

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigepreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Kellameile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Entscheidung über die Zölle.

Robert Schmidt widerlegt kommunistische Agitationsphrasen.

Bei Beginn der heutigen Reichstags-Sitzung um 12 Uhr verlangte Reichsordner Berndt (Dnat.), daß ein Antrag auf die heutige Tagesordnung gesetzt werde, der die Reichsregierung ersuchen will, das Urteil des Staatsgerichtshofs über das Recht der Beamten, sich am Volksentscheid zu beteiligen, genau so öffentlich bekannt zu geben, wie seinerzeit das Verbot an die Beamten, sich am Volksbegehren zu beteiligen.

Widerpruch der Sozialdemokraten verhindert, daß dieser Antrag heute beraten wird.

Auf eine Bemerkung des Abg. Berndt, daß der erwähnte Antrag aus unbekanntem Gründen noch nicht gedruckt worden sei, obwohl er bereits gestern nachmittags eingebracht worden wäre, stellt Präsident Cöbe im weiteren Verlauf der Sitzung fest: Gestern abend gegen 1/8 Uhr rief das deutschnationale Parteibureau beim Reichstagsbureau an, es sei eben ein Antrag fertiggestellt worden, der abgeholt werden solle. (Hellerkeit.) Das ist geschehen, der Antrag ist um 7,36 Uhr im Bureau eingegangen. Niemand hat von einer besonderen Dringlichkeit gesprochen. (Hört, hört! links.) Deshalb mußte die Drucklegung hinter jene Sachen zurückgestellt werden, die für die heutige Tagesordnung unentbehrlich sind. (Hört, hört!) Es liegt also keinerlei Verschulden vor, und Herr Berndt hat mir dies auch bereits zugegeben.

Als erster Redner in der dritten Beratung der Zollvorlage, für die die Redezeit auf eine halbe Stunde festgelegt wird, spricht

Abg. Robert Schmidt-Berlin (Soz.):

Die Deutschnationalen erklären diesen Gesetzentwurf und die ganze Agrarpolitik der jetzigen Regierung, die mehr als eine frühere zur Hilfeleistung für die Landwirtschaft getan hat, als durchaus unzureichend. Warum haben die Deutschnationalen ihre Pläne nicht verwirklicht und überhaupt nichts für die Landwirtschaft geleistet, als sie in der Regierung saßen. (Sehr gut! links, Unruhe rechts.)

Gegenüber verschiedenen Kritikern stelle ich fest, daß die Sozialdemokratische Partei niemals dogmatisch freihändlerisch war; sie hat sich ihre Entschlüsse je nach der Wirtschaftslage vorbehalten. Bei dem hohen Zollschutz des Auslandes ist ein absoluter Freihandelsstandpunkt nicht haltbar. Deshalb sind wir in der Frage der Getreidezölle zu einem Standpunkt gekommen, der auch in der Landwirtschaft immer mehr anerkannt werden muß. Gerade die jüngste Entwicklung beweist, wie mißlich die kapitalistische Wirtschaft ist. Infolge der Überproduktion der überseefürigen Getreideexportländer und ihres Suchens nach Absatzgebieten sind die Getreidepreise so gedrückt, daß unsere Landwirtschaft in außerordentlich ungünstiger Lage ist. Das ist die Folge der heutigen planlosen Produktion. Wir haben einen

Roggenüberschuß, dessen Absatz durch fernerlei Propaganda für geößeren Verbrauch von Roggenbrot usw. wirksam gehoben werden kann. Es bleibt also nur übrig, den Roggenanbau zugunsten des Weizenanbaues einzuschränken.

Dazu muß die Landwirtschaft die Initiative ergreifen. Wenn wir Zollschutz bewilligen, so sorgen wir aber gleichzeitig für Schutz des Konsumenten gegen spekulative Preissteigerung. Getreidepreissenkung ist noch nie in den Brotpreisen zum Ausdruck gekommen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Deshalb muß die Spanne zwischen Getreide- und Brotpreis vermindert werden, und beide müssen in ein enges Verhältnis gebracht werden.

Der kommunistische Vorwurf des Arbeiterparasiten gegen uns hat längst jede Wirksamkeit in der Arbeiterschaft verloren. (Sehr richtig! bei den Soz.; Geßel der Komm.) Im volkswirtschaftlichen Ausschuss ist die kommunistische Partei dafür eingetreten, daß die alten 5-Millionen-Bürgerkredite vollständig gestrichen werden ohne Rücksicht darauf, ob unter den Kreditnehmern nicht auch Großgrundbesitzer sind, die nur nebenbei Weinbau betreiben und daher überhaupt nicht besonders hilfsbedürftig sind. Diese Haltung der SPD war vom Standpunkt der Arbeiterinteressen nicht zu rechtfertigen. (Geßel der Komm.)

Betrachten wir doch

die Praxis der Kommunisten

dort, wo sie dazu in der Lage sind: in Rußland! (Aha! bei den Komm.) Russische kommunistische Blätter haben festgestellt, daß am (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Winterfalte — Schneestürme.

Kälteopfer in Amerika und China.

Der Wintersport hat jetzt überall mit Energie eingesetzt. Aus verschiedenen Erteilen treffen Nachrichten über Kältebeheerungen ein, die zum Teil Opfer an Menschenleben gefordert haben.

Chicago, 20. Dezember.

Ein heftiger Schneesturm, begleitet von ungewöhnlicher Kälte, wütet im gesamten mittleren Westen und Nordwesten Amerikas. In Chicago sind 20 Personen ertrunken. Infolge des in den Straßen liegenden Schnees sind 300 Straßenbahnwagen entgleist. Die Bahn- und Telegraphenverbindungen sind unterbrochen, die Landstraßen zugeschnitten. Ein eisiger Wind macht den Aufenthalt in den Straßen fast unmöglich. In Montana sank die Temperatur auf minus 40 Grad Celsius. Auch die Südstaaten verzeichnen eine Kälteperiode von ungewöhnlicher Intensität. So fiel in New Orleans seit Jahren das erstmalig Schnee. Man erwartet, daß sich die Kälte zum Wochenende auch über die Ostküste ausbreiten wird. New York, das eine Woche lang dichten Nebel hatte, erwartet Schneefälle und Kälte. — Die Kältezone erstreckt sich vom Mississippi bis zur Atlantischen Küste und südlich bis Texas.

London, 20. Dezember.

Einer Meldung aus Peking zufolge herrscht dort eine große Kälteperiode verbunden mit starken Schneefällen. Die Bevölkerung hat stark unter der Kälte zu leiden. In den Straßen sind im Laufe dieser Woche 21 Personen ertrunken.

Rom, 20. Dezember.

Aus Ancona und Spezia werden Unglücksfälle gemeldet, die durch schweren Sturm entstanden sind. Bei Ancona wurde bei Rettungsarbeiten ein Matrose von den Wellen hinweggespült. In Spezia wurden zwei kleine Schiffe durch den Sturm beschädigt. Infolge der Kälte kamen in Neapel zwei alte Leute um. In der Nähe von Salerno wurde nach dem „Popolo di Roma“ ein Autobus von

einem Rudel Wölfe angegriffen. Der Chauffeur erlag durch Revolververhütung einen Wolf und verwundete andere, worauf das ganze Rudel die Flucht ergriff. In Venedig wurde eine Fischerbarte von den Wellen umgeworfen, wobei zwei Fischer den Tod fanden.

Über Mittel- und Südtalien geht eine Kälteperiode hinweg. Florenz und auch der Vesuv sind sogar leicht eingeschneit. Das Winterwetter hat auch in ganz Frankreich seinen Einzug gehalten. Paris hatte heute früh 4 Grad Kälte.

Riesenexplosion in Holland

Arbeiter über die Häuser weggeschleudert und getötet.

Amsterdam, 20. Dezember.

Wie aus Groningen gemeldet wird, ist dort heute morgen gegen 5 Uhr auf dem Reidsdiep der Dampfessel eines Schleppdampfers explodiert. Die Gewalt der Explosion war so groß, daß die zwei Männer, die die Bedienungsmannschaft des Schleppers bildeten, hoch in die Luft über mehrere Häuser hinweggeschleudert wurden. Ihre verstümmelten Leichen wurden in einer Entfernung von mehreren hundert Metern aufgefunden.

Ferner wurden noch zwei andere Personen getötet und verschiedene Personen mehr oder minder schwer verletzt. Auch der durch die Explosion angerichtete Sachschaden ist sehr groß. Verschiedene Häuser sind eingestürzt. Einige Arbeiter wurden schwer verletzt. Tausende von Fensterscheiben sind zertrümmert. Infolge der Explosion sprang auch ein Gasrohr, wobei das austretende Gas Feuer fing. Der entstandene Brand konnte jedoch von der schnell alarmierten Feuerwehr bald wieder gelöscht werden.

Urteil des Staatsgerichtshofs



Bumke (zum deutschnationalen Namen): „Du derst!“

England liquidiert nicht weiter.

Es behält 280 und gibt 200 Millionen zurück.

London, 20. Dezember.

Unter der mehrzeiligen Überschrift „Zugeständnisse für Deutschland“ berichtet der „Daily Telegraph“, daß nach Verhandlungen, die während der letzten zehn Tage im Schahant zwischen Vertretern der britischen und der deutschen Regierung geführt wurden, ein Übereinkommen erzielt worden sei über die Frage des vormals deutschen Eigentums, das während des Krieges in England beschlagnahmt wurde.

Auf der einen Seite behalte Großbritannien den Übereinstimmend aus dem bereits liquidierten Eigentum in Höhe von etwa 14 Millionen Pfund Sterling, auf der anderen Seite werde es den deutschen Eigentümern das noch nicht liquidierte Eigentum zurückerstatten, das ungefähr auf zwei Millionen Pfund Sterling geschätzt werde, und weiter zu Deutschlands Gunsten auf seinen Anspruch auf drei bis vier Millionen Pfund Sterling in amerikanischen Wertpapieren verzichten, über deren Besitz langwierige Auseinandersetzungen vor den amerikanischen Gerichten stattfinden sollten. Schließlich sind in Übereinstimmung mit einer früheren Erklärung der britischen Regierung etwa fünf Millionen Pfund Sterling für sogenannte „Trostzahlungen“ von einem für diesen Zweck zu schaffenden Schiedsgericht bewilligt worden.

Das Übereinkommen bedeute die Beseitigung eines Zwischenfalls, der nach vor kurzem die zunehmende Harmonie der englisch-deutschen Beziehungen und die Aussichten der nächsten Haager Konferenz getrübt habe. Diese Mitteilung beweise auch die vollkommene Grundlosigkeit der in der kontinentalen Presse erschienenen Berichte, manach sich bei den deutsch-englischen Verhandlungen solche Schwierigkeiten und solch scharfe Gegenjüge ergeben hätten, daß Snowden die Einführung von Sanktionsklauseln in den Haager Konventionen gefordert habe.

Die Entscheidung über die Zölle

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

12. Jahrestag der Sowjetrevolution schwerer Mangel an fast allen Produkten der Landwirtschaft besteht, daß die Arbeiter vor den Geschäften Schlange stehen müssen. Das ist ihre Tragödie, eine Vorkriegswirtschaft! Ein anderes Blatt berichtet, daß in Samara, im Mittelpunkt eines großen Getreidegebietes, die Leute sieben Stunden nach Brot anstehen müssen und daß selbst von den Mitgliedern der Konsumvereine nur wenige Brot erhalten konnten. (Hört! Hört!) Eine solche Agrarpolitik für Deutschland wäre ein Fiasko und wir haben gar keinen Anlaß, derartige Agrarforderungen zu unterstützen. (Sehr wahr.)

Der Abg. Hörnie hat von der Belastung der Arbeiterschaft durch diese Zolländerungen gesprochen. Nach dem russischen Etat für 1927/28, der mit 6028 Millionen Rubel um 17 Proz. höher ist als im Jahre vorher, betragen die direkten Steuern 887, die indirekten 1640 Millionen Rubel. (Hört, hört!) Das sind 61 Proz. indirekte und nur 29 Proz. direkte Steuern, rechnet man aber die Zölle noch als indirekte Steuern dazu, dann beträgt der Anteil der direkten Steuern nur 20 Proz. Die russischen Staatseinnahmen aus Spiritus- und Weinsteuern waren mit 713 Millionen, aus anderen Getränke mit 39 Millionen, aus der Zuckersteuer mit 280 Millionen (hört, hört!), aus der Teersteuer mit 36 Millionen, aus der Zinsholzabgabe mit 30 Millionen, aus der Tabaksteuer mit 164 Millionen, aus einer Kerosinabgabe mit 3 Millionen, aus einer Zertifikatssteuer mit 127 Millionen veranschlagt usw. Dieser russische Etat ist durchaus nicht aufgebaut auf dem Grundgedanken, die großen Massen zu entlasten. Im Vergleich zum russischen Etat stehen wir glänzend da mit dem Verhältnis von direkten und indirekten Steuern gegenüber diesem Proletariatstaat, in dessen Etat- und Wirtschaftspolitik

von Grundfragen proletarischer Politik nichts zu spüren

ist. (Sehr wahr! bei den Soz., Murren der Komm.) Und wie steht es mit ihrer Arbeiterfürsorge? Das Jahrbuch der russischen Gewerkschaften berichtet, daß der Zentralrat der Gewerkschaften verpflichtet worden ist, zum 1. Februar 1929 25 000 Industriearbeiter in landwirtschaftliche Kollektivbetriebe zu kommandieren (hört, hört! bei den Soz., Beschrei der Komm.) Was würden Sie sagen, wenn bei uns solche Forderungen gestellt würden? In keinem europäischen Staat herrscht eine so brutale Diktatur wie in Sowjetrußland. Es gibt keine Meinungsfreiheit, wir oder vertreten öffentlich das, was wir tun.

Herr Hörnie hat behauptet, für die Kleinbauern zu sprechen. Er hat Forderungen gestellt, die den Bauern nicht helfen können, sondern nur Propaganda der übelsten und leichtesten Art bedeuten. Sie können keinen einzigen Bauern vorweisen, der mit Entfruchtung höhere Viehzüchtung ablehnt, nicht einmal ein kommunistisches Exemplar können Sie vorführen, das dagegen Protest erheben würde. (Heiterer Beifall der Soz., Beschrei der Komm.)

Wenn Amerika und andere Produktionsländer von Aluminium auf den Vorschlag der Zollfreiheit eingegangen wären, so hätten auch wir an der Zollfreiheit selbstverständlich festgehalten. So aber sind wir zur Zollfreiheit durch die anderen Staaten gezwungen. Wir können mit gutem Gewissen unseren Standpunkt verteidigen und werden uns darin durch Sie (zu den laotenden Kommunisten) nicht irre machen lassen. (Lobhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Puh (Komm.) versucht, die Angaben des Vorredners über die russische Wirtschaft zu widerlegen und beruft sich dabei auf Äußerungen des Londoner sozialistischen „Daily Herald“.

Die meisten Oppositionsanträge werden abgelehnt, dagegen wird im Hämmerklang ein Antrag der Rechten, den Futtergerstenzoll unter Beibehaltung der Verbilligung von Roggen zur Fütterung von 2 auf 5 Mark zu erhöhen, mit 193 gegen 177 Stimmen angenommen. Da der Antrag jedoch noch nicht gedruckt vorliegt, muß diese Abstimmung nachher wiederholt werden.

Die Tabaksteuer erledigt.

Der Steuerausschuß beendet die Beratung.

Der Steuerausschuß des Reichstages erledigte am Freitag vormittag die Tabaksteuer-Novelle. Auch die Bestimmungen über das Konfingent wurden in der Fassung der Regierungsvorlage genehmigt. Die Konfingentierung wurde auf 1 1/2 Jahr bis zum 31. März 1931 befristet. Der Finanzminister wird ersucht, wesentliche Preis erhöhungen oder unbillige Beschränkungen des Handelsausdehns zu verhindern.

Neu eingefügt wurde die Bestimmung, daß die durch die Novelle arbeitslos werdenden mindestens 76 Wochen Arbeitslosen- oder Kurzarbeiterunterstützung erhalten. Ferner wurde eine Entschädigung angenommen, bei den notwendigen Verhandlungen mit Industrie und Handel auch den Orientabakhandeln zu beteiligen.

Brandkatastrophe in Freiburg.

Menschen in Feuernot. — Heldentat eines Vaters.

Freiburg i. Br., 20. Dezember.

Ein unmittelbar neben dem alten historischen Marktstor befindliches fünfstöckiges Haus in der Kaiserstraße steht seit 9 1/2 Uhr in Flammen. Das Feuer entstand in einem im Parterre gelegenen Blumenladen und verbreitete sich mit rasender Geschwindigkeit durch das Treppenhaus, so daß den in den oberen Stockwerken sich aufhaltenden Personen der Ausweg zur Straße versperrt war. Der Inhaber des Blumenladens lag im brennenden Treppenhaus in seine im dritten Stock gelegene Wohnung hinauf, um sein Kind zu retten. Er konnte auch mit dem Kind das Freie erreichen, doch erlitten beide so schwere Brandwunden, daß nur geringe Aussicht besteht, sie am Leben zu erhalten. Der Brand ist noch nicht gelöscht. Die gesamte freiwillige Feuerwehr, die Sanitätskolonne und die Polizei sind alarmiert. Die Brandstelle, die sich mitten der Hauptstraße der Stadt befindet, ist in welchem Umkreise abgesperrt, wodurch der Verkehr völlig lahmgelegt wird.

Better für Berlin: Fortbauer 1.3 vorwiegend hässlichen Frostwetters mit südlichen Winden. Für Deutschland: Ueberall better mit Frösten.

„Zeit und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, und „Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postausgabe bei.

Dicht am Sturz vorbei.

Die erste ernste Krise der Arbeiterregierung.

London, 20. Dezember.

Je näher die Stunde der Abstimmung über die Kohlenbergwertvorsätze der Regierung rückt, desto größer wurde die Erregung des Hauses. Die Bänke der Arbeiterpartei füllten sich allmählich, bis kein Platz mehr frei war als sich Churchill um 9,30 Uhr erhob, um die Schlussrede für die konservative Opposition zu halten. — In den Wandelgängen wurde lebhaft die Nachricht erörtert, daß nur vier von den 290 Arbeitermitgliedern abwesend sein würden, von denen der eine auf dem Wege nach Indien ist, und ein zweiter in Amerika weilt, während zwei krank sind. Auch die konservative Seite des Hauses war dicht besetzt, und Oppositionsmitglieder, die keinen Platz fanden, begaben sich auf die für sie reservierte Galerie. Die volle konservative Stärke ist bekanntlich 260. Auch die Liberalen waren in ihrer vollen Stärke von 58 Abgeordneten vertreten; die Zahl der Unabhängigen beläuft sich auf sieben.

Churchill charakterisierte die Regierungsvorlage als einen Plan der Allgemeinheit, zugunsten privater Interessen

neue indirekte Steuern aufzuerlegen.

Er warf der Regierung vor, unter dem Einfluß ihres radikalen linken Flügelns gehandelt zu haben, und bemerkte, für die Grubenbesitzer dagegen sei die Vorlage ein Weihnachtsgeschenk aus Portsmouth (dem schottischen Heimatort Macdonalds). Churchill sprach von der anfänglichen Absicht der Regierung, „demütig das Ultimatum anzunehmen, das brutal gegen sie von den liberalen Bänken geschleudert wurde“, und schloß, die Konservativen müßten sich dem widersetzen, daß dem Verbraucher eine Verteuerung der Kohle auferlegt werde.

Als sich Macdonald zu der Schlussrede erhob, wurde er von Seiten der Regierungsbänke mit lautem und anhaltendem Beifall begrüßt. Er sagte, er sei gar nicht ganz sicher, daß die Lage heute abend nicht weit mehr eine politische Krise sei als eine auf die Kohlenvorlage bezügliche. Zu der Frage Lloyd Georges wegen des Zusammenstießes von Bergwerken bemerkte der Ministerpräsident er zweifle immer noch, ob durch eine oder zwei Klauseln in der augenblicklichen Vorlage unverzüglich ein Zusammenstoß erreicht werden könne. Aber wenn es möglich sei, so werde es getan werden. Bei dieser Äußerung des Ministerpräsidenten, die als ein Nachgeben gegenüber den Liberalen in dieser Frage gedeutet werden konnte, erhoben sich bei den Konservativen laute und höhnische Ausrufe.

Als das Haus sich zur Abstimmung begab, bemerkte man, daß

Lloyd George und andere Liberaler gegen die Vorlage stimmten, während Runciman, Maclean und einige andere Liberaler sich der Stimme enthielten. Als Lloyd George und die Liberalen, die mit ihm gegen die Vorlage gestimmt hatten, zurückkehrten, wurden sie von den Regierungsbänken mit lauten ironischen Rufen empfangen. Als jutage trat, daß die Regierung eine Mehrheit hatte,

erhoben sich die Arbeitermitglieder von ihren Sitzen und brachen in ein mehrere Minuten währendes Beifallsrauschen aus.

Als dagegen die Mehrheit von nur acht Stimmen verurteilt wurde, ertönten auf Seiten der Opposition laute Rufe „Zurücktreten!“

Mehrheit und Minderheit lehnten sich folgendermaßen zusammen:

Arbeiterpartei und Unabhängige	270
Liberaler	2
Mehrheit: zusammen	281
Konservative	228
Liberaler	41
Unabhängige	4
Minderheit: zusammen	273

Fünf Liberaler enthielten sich der Stimme.

Die Vorlage wurde an einen Kurstag des gesamten Hauses verwiesen, in dem die vollstündige Gelegenheit zur Erörterung der Einzelheiten vorhanden sein wird.

Auf Seiten der Arbeiterpartei wird keineswegs die Enttäuschung über die Kleinheit der Regierungsmehrheit verhallt, nachdem der Premierminister der Hoffnung und sogar der Zuversicht Ausdruck gegeben hatte, daß die Vorlage mit einer wesentlichen Mehrheit angenommen werden würde. Laut „Press Association“ wurde gestern vor der Abstimmung die Möglichkeit einer Regierungsniederlage von vielen Konservativen freudig begrüßt; diese Mitglieder waren voll bereit, die Folgen eines Regierungswechsels oder von Neuwahlen auf sich zu nehmen. Es wurde dem auch die höchste Zahl von Stimmen, die die Konservativen in diesem Parlament abgegeben haben, erreicht; nur 14 Konservativen fehlten.

„Daily Herald“ spricht von der „ersten kritischen Abstimmung im Leben der Regierung“ und stellt fest, daß nur zwei liberale Mitglieder mit der Regierung gestimmt haben. „Daily Telegraph“ nennt den Erfolg der Regierung einen „Pyrrhus-Sieg“. Das Blatt hebt die Schärfe des liberalen Angriffs auf die Vorlage hervor und erwartet eine völlige Umgestaltung der Vorlage in den Ausschüßberatungen.

Ueberall Kommunistenstaudale

Auf Anweisung der Zentrale.

Diel, 20. Dezember. (Eigenbericht.)

Bei der Eröffnung des Provinziallandtages von Schleswig-Holstein, dem zum erstmalig ein Sozialdemokrat, der Bürgermeister Bauer aus Altona, vorhielt, kam es am Freitag zu beträchtlichen Ruhestörungen der Kommunisten. In einer Geschäftsordnungsdebatte versuchte ein kommunistischer Redner den Nachweis, daß der Provinziallandtag zu Unrecht lage, wobei er sich auf die Ansetzung der Wahltaglichkeit durch die Sozialdemokratische Partei stützte. Der Redner mußte dreimal zur Ordnung gerufen werden, und da er den Weisungen auch dann noch nicht folgte, wurde die Sitzung unterbrochen und die Tribünen geräumt, auf denen eine Anzahl Kommunisten den Standal im Plenum zu verstärken versuchten.

Nach Wiedereröffnung des Provinziallandtages wurde der Ausschluß des Kommunisten von der Sitzungsperiode beschlossen.

Tumulte auch in Dresden.

Dresden, 20. Dezember.

Die Kommunisten veranstalteten am Donnerstagabend anlässlich der letzten Sitzung der Stadtverordneten größere Demonstrationen. In der Nähe des Neuen Rathauses hatten sich etwa 2000 Personen eingefunden. Die Polizei mußte, um die Umgebung des Rathauses von den Demonstranten freizuhalten, in mehreren Fällen vom Gummiknüppel Gebrauch machen. Auch mußten einige berittene Abteilungen eingesetzt werden. Vier Personen wurden festgenommen, darunter eine, die Steine in der Tasche hatte. Ein Polizeibeamter wurde leicht verletzt.

In der Sitzung der Stadtverordneten kam es bei Beratung von Anträgen wegen Unterstützung Erwerbsloser zu Tumulten, die zunächst zur Ausschließung des kommunistischen Stadtverordneten Gabel führten. Der Vorsitzende ließ eine Pause in den Verhandlungen eintrreten, während welcher Gabel von Polizeibeamten gewaltsam aus dem Saale entfernt werden mußte. Nach Wiederaufnahme der Sitzung brach im Saal und auf den Tribünen von neuem Wärm los, so daß der Vorsteher Dörlitzsch (Soz.) sich genötigt sah, die Tribünen räumen zu lassen und die Sitzung aufs neue zu unterbrechen. Da die färmenden Kundgebungen der Kommunisten kein Ende nahmen, wurden weitere fünf Stadtverordnete und schließlich, auf Beschluß des Kollegiums, die ganze kommunistische Fraktion von der Sitzung ausgeschlossen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung erledigte das Kollegium dann noch eine Reihe von Vorschlägen und Anträgen. U. a. wurde mit 37 gegen 23 Stimmen ein sozialdemokratischer Antrag auf Bereifstellung von 100 000 Mark zur Genährung einer einmaligen Unterstützung an die bedürftigsten Fürsorgeempfänger angenommen, obwohl Oberbürgermeister Dr. Blücher auf den im Haushaltsplan bestehenden Fehlbetrag von über 10 Millionen Mark hingewiesen hatte.

Ein neunjähriger „Arbeiterverräter“!

Ein kommunistisches Kulturdokument.

Aus Leipzig wird uns geschrieben: Anlässlich einer Wählerversammlung, in der ich zu referieren hatte, kamme ich nach Brandis. Brandis ist ein Ort in der Gegend um Leipzig, in der die Sozialdemokratie trotz aller kommunistischen Wachstumsfanten seit Jahren die stärkste und schlagkräftigste Partei ist. Nach Schluß der Versammlung wird mir eine kommunistische Schulzeitung, die „Schultrumpel“, zugerückt, die unter der Verantwortung eines kommunistischen Landtagsabgeordneten erscheint. Ich blättere die „Schultrumpel“ durch und finde einen Artikel mit der Ueberschrift „Sozialdemokratische Kinder als Verräter der Arbeiterkinder“, darunter eine mehr ge-

wollte als gekannte Zeichnung und folgender Text, der wegen seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung, wegen des echten Komitiergeistes, den er ausstrahlt, über Brandis hinaus Interesse verdient: Er lautet:

„Wie die SPD, die Arbeiterschaft in ganzen Reihe verrät, ist es den SPD-Kindern schon beigebracht, die Klassenbewussten Arbeiterkinder zu verraten. Das hat wieder einmal ganz klar bewiesen bei dem Koll dessen Vater ein strommer SPD-Mann ist.“

Arbeiterkinder, hier könnt ihr wieder klar sehen, daß die SPD, sowie die SAJ und ihre Kinderorganisationen, für die Vereinigung der Arbeiterkinder kämpfen. Nein, verraten tun sie diejelben.“

Ich erkundigte mich nach dem Sachverhalt, irgendeine nebensächliche Angelegenheit, die sich übrigens anders zuggetragen hat, als es die Kommunisten behaupten. Der kleine Koll, der hier „gebrandmarkt“ wurde, ist der Sohn des sozialdemokratischen Parteivorsitzenden, sein Alter aber: neun Jahre! Also wohl der jüngste „Arbeiterverräter“ Deutschlands. Wenn jemand so von den Kommunisten bezeichnet wird, ist das nachgerade zu einer Ehre geworden. Ein Neunjähriger aber als Kronzeuge für „Arbeiterverräter“? es den Kommunisten an wirklichem Beweismaterial fehlen, wenn sie sich einen derartigen Retord an Unsinn und verbrecherischen Verhehung leisten!

Millionärin als Sechlerin.

Mittelalterliche Räuberromantik in Böhmen.

Königsgrätz, 20. Dezember.

In ganz Mittelböhmen, namentlich im Saazawatal, wo sich reiche Schlösser befinden, hat in letzter Zeit das Treiben einer vorwegenen Räuberbande großes Entsetzen erregt. Hintereinander wurden dreizehn Einbrüche in 4 Schlössern und vielen Bauerngehöften verübt und hohe Werte geraubt. Beim letzten Einbruch in ein Schloss bei Lador fand man eine Spur, die zu einer Mühle führte. Die Mülleerin gestand, daß ihr Mann Mitglied einer Räuberbande sei und versetzt, wo die Beute vergraben war. Man fand sie dort tatsächlich. Müller und Knecht wurden verhaftet. Dann verhaftete man den Anführer der Bande, einen reichen Viehhändler Kieger aus Moldautin, und sogar einen Festungsbefehlhaber Koba und eine Reihe anderer Beteiligten. Insgesamt wurden um Moldautin und Pödebrad zwanzig Mitglieder oder Mitwisser der Bande verhaftet. Als Sechlerin für die große Beute wurde eine als Millionärin bekannte Frau, die Höckerin Ropot aus Pödebrad, festgenommen. Schon bei der ersten Hausdurchsuchung fand man 35 Kilogramm feines Silberzeug aus dem Zruher Schlosse. Die Verhaftungen haben ungeheures Aufsehen erregt.

Münchener Mädchenmord aufgeklärt.

Der Täter überführt und geständig.

München, 20. Dezember.

Der unter dem Verdacht des Mordes an der Vera Weinmann in München verhaftete Elektromonteur Peter Krübler hat die Tat eingestanden. Die Beweise gegen Krübler waren erdrückend schwer. Das Holzstück, mit dem die Tat ausgeführt wurde, stammt aus dem Keller seiner Mutter. Seit 14 Tagen war Krübler arbeitslos. Seine als brave und fleißige Frau geschilderte Mutter ist unter dem schweren Schlafmittel öftig zusammengebrochen.

Aufhebung des Haftbefehls gegen von Salomon. In der Voruntersuchung wegen der Sprengstoffaffäre hat die Strafkammer des Landgerichts I die im Hauptprüfungstermin ausgelegte Entscheidung über den Angeklagten Ernst von Salomon dahin verurteilt: Der gegen von Salomon erlassene Haftbefehl wird aufgehoben, weil dringender Tatverdacht nicht mehr vorliegt.

Die „Bomben“ im Lohnbureau

Die Tat eines Geistesgefährten?

Der geplante Kohngeldraub in den Kassenräumen der UGB in der Brunnenstraße 107, bei dem der Täter mit Explosivkörpern arbeitete, um Verwirrung zu schaffen, stellt sich jetzt als ein ganz plumper Versuch heraus, der von vornherein zum Mißlingen verurteilt war.

Als Täter kommt ein gewisser Oskar Hubatsch in Frage, der in der Weserstraße in Neudölln wohnt. Er ist zurzeit noch flüchtig. Hubatsch war früher im Lohnbureau der UGB, als Buchhalter angestellt, wurde dann aber abgeholt. Mit den Dienstleistungen in den Bureau- und Kassenräumen der UGB war er eng vertraut. Er hatte es ohne Zweifel auf einen Kassenraub abgesehen. Er wußte, daß am Donnerstag die Kohngelder eingehen und für die Auszahlung am Freitag fertiggestellt werden. Hierauf baute er offenbar seinen ganzen Plan auf. Er schmuggelte sich wahrscheinlich mit einem Ausweis, den er als früherer Angestellter noch in Besitz hatte, in das Gebäude. In einer Aktentasche trug er drei „Bomben“ bei sich, die aus Konservenbüchsen bestanden, in denen sich Schwarzpulver und Feuerwerkskörper mit einer Lunte befanden. Die Sprengkörper waren so primitiv konstruiert, daß sie gar keinen Schaden anrichten konnten. Hubatsch benutzte einen unbeobachteten Augenblick, um die Lunte anzuzünden. Mit einem schwachen Knall, jedoch unter starker Rauchentwicklung, brannte der Inhalt der Büchsen aus.

Hubatsch war am 30. November aus seiner Stellung als Lohnbuchhalter und Kassierer entlassen worden und hatte seiner Frau, mit der er in kinderloser Ehe lebt, gesagt, er würde nach Baden fahren, um sich dort um einen neuen Posten zu bewerben. Von Baden aus schrieb er seiner Frau eine Postkarte, auf der er seine Rückkehr für den Donnerstag ankündigte. Er kam aber nicht in die Wohnung, sondern begab sich gleich nach der Brunnenstraße, um seinen Plan ins Werk zu setzen. Nach dem Mißlingen ist er flüchtig. Ob er sich noch in Berlin aufhält oder ob er in die Provinz zurückgefahren ist, steht noch nicht fest.

Hilfe für Nazis.

Die „neue“ kommunistische Taktik.

Das einträchtige, wenn auch laute Zusammenpöbel der Kommunisten und der Hitler-Leute in der Stadtverordnetenversammlung ist durchaus kein Einzelfall. In der täglichen Praxis wiederholt sich das.

Die „Rote Fahne“ teilt mit, daß die bisherigen kommunistischen Betriebsräte des Siemens-Kabelwerkes aus der SPD ausgeschlossen worden sind. Was ist ihr Verbrechen?

Seit fünf Jahren beherrschen in diesem Werk die Kommunisten den Betriebsrat. Die bisherige Vertretung bestand aus 15 „Oppositionellen“ und 3 freigeberisch organisierten Sozialdemokraten. Gegenwärtig findet eine Neuwahl statt. Bei der durch die freigeberisch organisierten vorgenommenen Kandidatenaufstellung blieb es bei dem bisherigen Verhältnis.

Das genügt aber der SPD nicht. Drei Sozialdemokraten? Noch dazu gewerkschaftlich organisierte? Unmöglich! Die kommunistischen Arbeiter des Kabelwerkes erhielten also den direkten Befehl, schweigend mit der Gewerkschaft und den Sozialdemokraten zu brechen und an deren Stelle Unorganisierte zu nominieren.

Das war selbst diesen parteitreuen Kommunisten zu starker Tabak. Sie verweigerten den Gehorsam. Darauf schlug sie in weitem Bogen aus der „einzigen Arbeiterpartei“ hinaus. Was haben auch organisierte Arbeiter noch in der SPD zu suchen?

Und nun läßt die SPD Flugblätter verbreiten, mit der Aufforderung, bei der Betriebsratswahl ungültige Stimmzettel abzugeben. Da im Kabelwerk — dank der jahrelangen Herrschaft der Kommunisten — die Nazis und die Christlichen, besonders aber die Nazis, ziemlich stark vertreten sind und eigene Listen aufgestellt haben, bedeutet die Aufforderung der SPD eine direkte Unterstützung der Nazis. Jede ungültige Stimme, die sonst auf die freigeberisch organisierte Liste entfallen wäre, kommt den Nazikreuzkämpfern zugute. Das ist die „neue“ revolutionäre Taktik der SPD. Der Feind ist ihnen die Gewerkschaft. Der Bundesbruder ist Hitler.

Ziehung der Arbeiterwohlfahrtslotterie!

In der Nacht über die Ziehung der Arbeiterwohlfahrtslotterie ist leider ein Fehler unterlaufen insofern, als der erste Hauptgewinn nicht wie in der heutigen Morgenausgabe angegeben auf die Nummer 6030, sondern auf die Nummer 603 939 (in Worten: Sechshundertunddreißigtausendneuhundertundneununddreißig) gefallen ist. Die übrigen angegebenen Gewinnnummern sind richtig.

Wir machen an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam, daß wir, wie immer, auch in diesem Falle keinerlei Gewähr für die Richtigkeit der von uns angegebenen Gewinnnummern übernehmen konnten, zumal unter Berücksichtigung bei dem harten Zugang zu der Ziehung nicht die Möglichkeit hatte, die von ihm noch dem Gehör notierten Nummern mit der amtlichen Liste zu vergleichen.

Kein Disziplinarverfahren gegen Rydahl.

Wie bekannt, hatte auch Stadtschulrat Genosse Rydahl wegen der Presseangriffe ein Disziplinarverfahren gegen sich beantragt. Jetzt hat ihm der Oberpräsident mitteilen lassen, daß die bisherigen Ermittlungen keine Veranlassung zu einem Disziplinarverfahren gegen ihn gegeben haben.

Bargeldlose Weihnachtsebeihilfe.

Der Mangel an Bargeld in der städtischen Kasse in Bad Homburg auf der einen Seite und der Wunsch auf der anderen Seite, den Erwerblosen eine Weihnachtsebeihilfe zu gewähren, haben zu einem originellen Ausweg geführt. Man wird nämlich die Beihilfe in Gestalt von Gutscheinen auf Homburger Geschäfte ausgeben. Diese Gutscheine werden bei Steuerzahlungen an Stelle von Bargeld bei der städtischen Kasse angenommen.

Die Stadtverordnetenversammlung tritt heute nachmittags um 16 Uhr noch zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Die Finanzlage der Stadt und die Tarifserhöhungen werden die Hauptstücke der Erörterungen sein.

Im Stadtverordnetenungsbericht (Freitag-Morgenausgabe) läßt ein Druckfehler uns wissen, daß die Kommunisten im Vorstand keinen einzigen Sitz „verlangten“. Verlangt haben sie alles mögliche, aber weil die anderen Fraktionen gar nichts zugeben wollten, haben sie schließlich im Vorstand keinen einzigen Sitz erlangt.

Wassermannmenschen.

Von Paul Gutmann.

Eine große Berliner Buchhandlung, die Namen und Ursprung von einem der bekanntesten Aufklärer und Vermittlungsmenschen des 18. Jahrhunderts herleitet, verleiht einen Weihnachtskatalog. Oben auf der ersten Seite prangt stolz das Bild des Vnherrn, eines Freundes Lessings und Moses Mendelssohns, darunter wird eine Serie astrologischer Bücher „Dein Sternenschild 1930“ angekündigt. Hierbei ist zu beachten, es ist ein Unterchied, ob diese Dinge auf Strahlen und Märkten, in den Kassen der Literatur oder von einer renommierten Buchhandlung vertrieben und reklamehaft angekündigt werden. Zweitens scheint der Vertrieb gerade dieser Schriften besonders gewinnbringend zu sein, da erst im Innentext des Katalogs die gute Literatur vermarktet steht. Der Vnherr, dem Goethes „Werber“ schon zu verunftwändig erschien, mühte sich im Grabe ob solchen Intelligenzartikeln nach 150 Jahren umdrehen.

Diese offenbar bedeutungslose Veröffentlichung des Jahres zerfällt in zwölf Hefte, die nach den Bildern des Tierkreises angeordnet sind. Eine berechtigte Reue veranlaßt mich, nach dem Wassermannmenschen, der zwischen dem 21. Januar und 18. Februar geboren ist, zu greifen. Ich erwähne aus Bescheidenheit zuerst das Geburtsdatum Wilhelms II., dem sich meine Neugier, natürlich nur, was das Monatsdatum betrifft, anschließt. Oft, wenn ich an Deinem Geburtstag schaukelte, erhabener Monarch, gedachte ich Deiner mit inniger Dankbarkeit. Die Zeitbestimmung dieses Tages strahlte ja auch auf meinen bescheidenen Geburtstagstisch mit magischem Glanz. Nun aber erfahre ich, daß wir beide gewissermaßen Genossen sind, in derselben Sternkonjunktur geboren, beide Wassermannmenschen. Es muß also zwischen uns etwas Gemeinsames sein, eine Art Seelenverwandtschaft. Und siehe da, schon erudete ich das seelische Band, das uns eint, erhabener Bruder. Die innere Unruhe wird diese Menschen immer wieder von Ort zu Ort treiben, und sie werden stets die Sklaven eigentümlicher und phantastischer Gefühle sein. Also das war es, was mich einen bürgerlichen Beruf meiden ließ, was mich in die Arme der Natur trieb, Dich hingegen zum Reisetier machte, zum phantastischen Admiral des Weltmeeres und schließlich zum Feind der ganzen Welt. Warum mußten wir ausgerechnet im verfluchten Wassermann geboren sein. Vier Wochen später, und wir wären vielleicht die ruhigen Fischmenschen geworden, acht Tage früher und der

Stelldoch hätte uns bis ans Lebensende eine glorreiche Existenz verschafft.

So einfach aber scheint die Sache nicht zu sein. Wenn das der Fall wäre, könnte ja jeder Astrologe werden und viel Geld verdienen. Da gibt es verschiedene Definate mit verschiedenen Einflüssen, da steht die Sonne mal im ersten, mal im fünften Haus, und jedesmal ist die Sache anders. „Bei wenig günstiger Stellung, besonders bei beschädigter Venus und bei beschädigtem Merkur im Horoskop macht sich eine gewisse Neigung zu Melancholie und menschenscheuer Zurückhaltung bemerkbar.“ Andererseits können die Wassermannmenschen gefällig, freundlich, lebenswürdig sein. Je weiter ich lese, können sie alles sein: geizig und freigebig, glücklich und unglücklich, erfolglos, erfolgarm, verheiratet und ledig, gesund und krank. Es ist ganz wie im Leben aus, gar nicht anders. Somit wären diese Forschungsgebilde vortrefflich; denn sie bewiesen, daß a = a oder wenn's regnet, es regnet.

Die Menschheit hat die Welt technisch erobert, überfliegt den Ozean und lüftet Nachrichten um den Erdball. Der naive Mensch, für den der Himmel noch eine Kugel über dem mattenwimmelnden Quartale, Erde genannt, ist, studiert wie im Altertum und Mittelalter den Sternennamen, um zu erfahren, ob er im nächsten Jahr verdienen wird, ob seine Braut ihm treu ist, ob er von seinen Geschäftsfreunden übers Ohr gehauen wird. Der Sternentafel verzeichnet gewissenhaft alle günstigen und ungünstigen Tage des Jahres, in geschäftlichen, behördlichen, die soziale Stellung, Haus- und Grundbesitz betreffenden Angelegenheiten und selbstverständlich solchen der Liebe. Danach wäre ich persönlich, wie ich sehe, in jeder Hinsicht pleite. Mein Praxer fällt auf einen ungünstigen Tag, die Steuerbehörde hat für mich als Wassermannmenschen, rüchichtslos wie sie ist, einen ungünstigen Termin angesetzt, und von der Liebe wollen wir erst gar nicht reden. Aber da gibt es ja andere Leute, die ich mir nach meiner Sternkonjunktur nur auszusuchen brauche, wenn ich eine Reise mache, mein Buch einem Verleger überreiche, ein Lotterielos kaufe, mich einem einflussreichen Menschen vorstelle.

Solcher Unsinn ist heute gang und gäbe. Nicht das gute Buch des Jahres hat heute den Hauptwert, nicht das Wert des Geistes trotz Nobelpreises und sonstiger Anerkennung, sondern der platteste Unsinn, das Teufelswerk der Ratsverordnung. Heiliger Nikolai!

Chaplin als „Pilger“.

Universum.

Nach jahrelangen Irrfahrten durch die anderen europäischen Länder erlebt Chaplins Film „The Pilgrim“ endlich in Berlin die deutsche Erstausführung. „Gedrausht“ und „Sirtus“ beschaffen heute diesen Film, bei dem sich wie in den kleinen Grotesken eine Fülle von Einfällen aneinanderreicht, dem aber die Geschlossenheit der neuen Werte fehlt.

Und doch, trotzdem manche Räthe zu hoch liegen, und trotz einer primitiven Technik, wird der Zuschauer gepackt, denn Chaplin selbst ist herzlich wie immer. Der entlohtene Sträfling kommt als Bräutigam in eine kleine Stadt an der magischen Grenze. Er soll predigen und erzählt die Geschichte von David und Goliath. Wie Chaplin diese Szene gestaltet und aufbaut, gehört zu dem Genialsten, was wir von ihm kennen. Schließlich wird er vom Sheriff verhaftet, aber der Staatsbeamte fleht die flehe Unfähigkeit des kleinen Schlemihls, dieses Karren des Glucks, und läßt ihn über die Grenze in die Freiheit. Aber die Zustände in Dörfen sind wenig erfreulich, Chaplin gerät sofort in eine Revoluzzererei zwischen Desperados und leidet deshalb reumütig in die Staaten zurück. Eine Verbeugung vor dem Patriotismus der Pankees, „America for ever!“

Spät kommt dieser Film zu uns, viel zu spät, aber das Wunder geschieht, daß alles Verstaubte verweht und man nur mitgerissen wird von der Genialität des kleinen Mannes mit dem Schürhütchen und den großen Schuhen, der zu den Großen des Films gehört.

Europas größte Fernheizanlage.

Das größte Fernheizunternehmen, das gegenwärtig in Europa besteht, befindet sich im Besitz der hamburgischen Elektrizitätswerke, wie wir einem Bericht des Unternehmens entnehmen. Das der Fernheizversorgung dienende Dampfrohrnetz hatte am Ende des Berichtsjahres eine Systemlänge von 7,3 Kilometer, das Heizwasserrohrnetz eine solche von 1 Kilometer bei einem Wert für die angeschlossenen Wärmeabnehmer von 62 Millionen Wärmeleistungen (Kilogrammtorien). Im Berichtsjahr wurden insgesamt 92 Millionen solcher Wärmeleistungen abgegeben. Ein weiterer Ausbau ist unter Mitverwendung des Kraftwerkes Bille in Angriff genommen, und die im Bau befindliche neue Verbindungslinie zwischen diesem Werk und der hamburgische Ort wird vier Kilometer lang sein; dazu kommen noch die Ausdehnungsleitungen mit einer Länge von 1,4 Kilometer. Andere größere Fernheizwerke bestehen in Deutschland in Barmen und Leipzig mit je 42 Millionen Wärmeleistungen, in Dresden mit 35 Millionen in Berlin-Charlottenburg mit 28 Millionen und Berlin-Steglitz mit 12 Millionen, in Breslau mit 21 Millionen und Braunschweig mit 17,5 Millionen.

Der Remling-Mitar bleibt in Lübeck. Von zuständiger Stelle in Lübeck wird das in der Reichstagskammer am Mittwoch aufgetauchte Gerücht über einen Verkauf des Remling-Mitars in Lübeck berichtigt. Zwar sind aus Wien, anscheinend im amerikanischen Auftrag, Anfragen gekommen, ob der Remling-Mitar verkauft werden könne. Aber es wurden weder Kaufverhandlungen, noch besteht überhaupt die Absicht, in solche Verhandlungen einzutreten.

Inzwischen sind Schritte unternommen worden, um dies Bild auf die Liste der geschützten Kunstwerke zu setzen, die nicht ausgeführt werden dürfen. Warum es nicht längst darauf steht, ist übrigens unbegründet.

57 000 Ainos. Nach den neuesten Erhebungen über die Entwicklung der Rüstindustrie werden in einer Veröffentlichung des Minister Arbeitssamtes einige interessante Zahlen angegeben. Das Kapital, das gegenwärtig in der Rüstindustrie angesetzt ist, wird mit etwa 16 Milliarden berechnet, von denen die Hälfte auf die Vereinigten Staaten kommt, wo die Rüstindustrie nach der Rohstoff- und Kraftstoffindustrie den dritten Platz einnimmt. Die amerikanischen Ainos können wöchentlich 10 Millionen Zehner aufnehmen. Im Rindfleisch sind in den Vereinigten Staaten mehr als 250 000 Personen tätig.

Der Wiener Volkstheater-Direktor wurde dem Dichter Leonhard Janak für ein Drama „Die Urjahe“ genannt.

Das Jubiläum der „Habima“.

Am Bessing-Theater feierte man gestern das zehnjährige Jubiläum des hebräischen russischen Theaters „Habima“. Es wurde vor zehn Jahren in Moskau gegründet, ist aber inzwischen in Westeuropa und Palästina heimisch geworden. Ein jüdischer Festtroupe feierte es als Stätte jüdischen Gemeinschaftslebens. Man erzählt auch, daß es einen Freundeskreis der Habima gibt, der die Truppe fördert. Glück für das Theater ist seinerzeit in Russland gegründet, ist aber dann in Moskau in Ungnade gefallen, weil man die hebräische Sprache und auch die hebräische Literatur für kontroversiell hielt und dafür das „Rußische akademische Theater“, das in der jüdischen Volkssprache spielt, unterstützte.

Uns Westeuropäern ist Habima aber eine Bereicherung nicht nur künstlerischen Genusses, sondern auch folkloristischer Verständnisses geworden. Das gestern gesehene Stück „Dybul“, das in Berlin auch bereits in jüdisch und deutsch gegeben wurde, gewinnt nachgerade fast eine Bedeutung als jüdisches Volkstuch, das uns Leben und Gemüt der jüdischen frommen Ostjuden mit ihrem Geistes- und Wunderglauben nahe bringt. Man mag das tiefe Mittelalter nennen. Aber jedenfalls ist es Ausdruck eines Volkstumes, wie es blutvoll noch bis vor kurzem bestanden hat. Den ehemaligen Ghettojuden wird beim Anhören dieser Szenen die eigene Jugend wieder lebendig. Uns anderen aber, die wir nicht an eine Renaissance jüdischer Gemeinschaft auf dieser Basis glauben können (wie überhaupt an keine wahre Volksgemeinschaft im Klassenstaat) bleibt neben all dem Befremdenden der Eindruck wahrhaft edler und tiefer Kunst. Was an diesem prachtvollen Theaterspiel jüdisch, was russisch ist, soll heute nicht erörtert werden. Es wäre wirklich schade, wenn diese Truppe, die einen solchen Hegenabbath des Glucks, ein so echtes Bild einer Seele und eine so ergreifende kultische Gasterbannung gestaltet, nicht irgendwo auf der Welt ihr Wissen bekäme.

Die letzte öffentliche Brieffschreiberin.

In der Nähe des Pariser Saint Lazare-Gefängnisses fällt dem herumziehenden Wanderer ein kleiner Laden auf, dessen Schild die Worte trägt: „Öffentliche Brieffschreiber. Authentische Schriftstücke.“ Hier malt noch eine älteste Dame eines Amtes, das bis auf die Zeit Karls V. zurückgeht und einstmal blühte. Heute ist sie die letzte in Paris, die diesen Beruf ausübt. In früheren Zeiten, als noch so viele nicht lesen und schreiben konnten, da war auch in Europa der öffentliche Brieffschreiber eine viel begehrte Persönlichkeit. In ihrer Jugend hat die Frau noch sehr viel zu tun gehabt, und sie erzählt, daß ihre Hauptaufgabe damals darin bestand, schöne Liebesbriefe zu schreiben und denen, die solche jährliche Schriftstücke bekamen, ihr Geld vorzulesen. Heute läßt man keine Liebesbriefe mehr schreiben; man telefoniert und schreibt, wenn es sein muß, selbst. Sie verfertigt nur noch Engagen und Besuche an die Behörden, und ihre Kunden hoffen, daß ihre Anliegen eher berücksichtigt werden, wenn sie in der wunderbaren Handschrift der Berufsschreiberin gelesen werden.

Ein Doppelgrab aus der jüngeren Steinzeit. Beim Pflegen wurde fälschlich Jappendorf, Mansfelder Seekreis, ein Grab aufgedeckt. Bei der Untersuchung der Fundstelle durch die Landesanstalt für Vorgeschichte in Halle ergab sich die Anlage eines großen Doppelgrabes. Das Grab war ursprünglich ein unterirdischer Holzbau gewesen, der zur Verfestigung von einzelnen Steinen gestützt wurde. Die Anlage dieser Holzkonstruktion war noch deutlich in Verfallungen im Gestein erkennbar. In dem einen Grabraum waren die Reste eines Toten in Holzerlage. Als Beigabe fand sich nur ein Steinbeil. Im zweiten Raum lagen neben den Resten des Toten zwei Steinbeile und zwei reichverzierte Kelche aus Ton. Das Doppelgrab gehört zur Frühstufe der Schnurkeramik und gehört in die Zeit um 2500 v. Chr.

Die Herkunft der preussischen Studenten. Nach einer Zusammenstellung des preussischen Kultusministeriums sind von den Studenten der preussischen Universitäten ihrer sozialen Herkunft nach 20 Proz. Söhne von Akademikern, 14 Proz. von höheren Beamten, 30 Proz. von mittleren Beamten, 22 Proz. von Handels- und werksbetrieblenden und 14 Proz. von Arbeitern.

Für die Feiertage

Prima **Spiegel- und Schuppenkarpfen**

sowie alle Arten

See- und Flußfische

billigst

Für den Frühstück- und Abendtisch empfehlen wir

besten **Flensburger Rauchaal**

Ahlbecker Fludern, Bücklinge, Sprotten, gef. echten Lachs

Ferner alle

Marinaden, Feinmarinaden, Fischdelikatessen, Salate

Oelsardinen in allen Größen und Qualitäten
preiswert und in bekannter Güte!

Unser Weihnachtsschlager:
Bismarckheringe } in Mayonnaise 1/2-Ltr.-Dose **105**
Ballmops } nur



„NORDSEE“

Deutsche Hochseefischerei Bremen-Cuxhaven A.-G.

Brunnenstr. 62 Reinickendorfer Str. 47 Hutfenstr. 3

Charlottenburg, Reichsstr. 99

Schmargendorf, Berkaer Str. 4

Deutschlands größter Fischhandel

Lackschuhe

Einheitspreis

16⁶⁰



der vornehme Gesellschaftsschuh
in bester Rahmenarbeit

Höchste Leistungsfähigkeit durch
schärfste Spezialisierung

Fasan

O, Warschauer Straße 31 • S. Kottbasser
Damm 76 • Schöneberg, Hauptstraße 20

Möbel - Nolte

Schlafzimmer, Speisezimmer,
Herrenzimmer, Einzel-Möbel,
Küchen, Sofas, Ruhebetten und
gegen
24 Monatsraten
Schönhauser Allee 141 a
(Hochbahn Danziger Straße)
Verlangen Sie Vertreterbesuch

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL
An beiden Weihnachtstagesfesten
nachm. 3 Uhr ungekürzte Vor-
stellung in Originalbesetzung zu
halben Preisen.

Lessing - Theater
Norden 10846
Musikverhörer
Klassik-Theater
Kessie 10 Uhr
Oybuk

Metropol - Th.
8 1/2 Uhr
Das Land des
Lobels
Vera Schwarz,
Richard Teuber
Musik von
Franz Lehár

Theater l. d. Behrepstr. 53-54
8 1/2 A 4 Zentrum 926-927 8 1/2
... Vater sein, dagegen sehr

Barnowsky - Bühnen
Theater in der
Königsplatz Straße
Täglich 8 1/2 Uhr
**Die erste
Mrs. Selby**
mit
Fritz Massary
Ulrich Abel

Th. u. Holländerplatz
Vorv. 10-2. Kl. 2001
Täglich 8 1/2 Uhr
Gastspiel des
Deutschen Theaters
Die Fledermaus
Regie: Max Reinhardt.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2022
Täglich 8 1/2 Uhr
Grand Hotel
Lustspiel von
Paul Frank

Großer Weihnachtsverkauf

**Glas, Porzellan
und Wirtschaftsartikel**

Extra billige Preise!

Pögel, Berlin - Wilmersdorf

Berliner Straße 30-31

Früher Porzellan- und Emaillemarkt

Total-Ausverkauf

Neuköllner Bekleidungs-Haus GmbH.

wegen Aufgabe des Geschäfts!

Das Lager muß in kürzester Zeit geräumt werden und darum sind die

Preise zum Teil bis 50% herabgesetzt

Verkauf soweit Vorrat

Mengenabgabe vorbehalten.

Herren-Winter-Üstler	von 19,50 ab
Herren-Winter-Palet	von 24,50 ab
Herren-Winter-Joppen	von 9,80 ab
Herren-Anzüge	von 19,50 ab
Herren-Windjacken	von 9,80 ab
Herren-Gumm-Mäntel	von 12,50 ab
Herren-Hosen	von 2,95 ab
Monteur-Anzüge, Jacke oder Hose	1,95

Damen-Mäntel	von 9,50 ab
Damen-Summ-Mäntel	von 9,80 ab
Knaben-Üstler	von 7,50 ab
Knaben-Anzüge	von 9,80 ab
Knaben-Joppen	von 8,75 ab
Knaben-Windjacken	von 5,50 ab
Knicker-socken, Breeches und Anzug-Hosen in sortierten Größen und Preislagen	

Neuköllner Bekleidungs-Haus GmbH.
Neukölln, Berliner Str. 61 (neben dem Rathaus)

2 x 4,80 M. = 6.- M.

Irrtum?

Nein, wenn

AAKJÄR
„Gärende Kräfte.“ Ein humor-
voller Ländarbelterroman.

die
halbjährige
Mitgliedschaft
im Bücherkreis
erworben
wird.

H. CUNOW
„Liebe und Ehe im Leben der
Völker.“ Reich illustriert.

Zwei
der hier
verzeichneten Bände
erhält man dann
schon für je
3 Mark

DE JONG
„Meroyntje Geysen.“ Die Ge-
schichte eines Knaben. 2 Bde.
Die Holland über 800000 Expl. vertrieben

(statt je 4,80
im Buchhandel),
dazu gratis
6 illustrierte
Monatshefte.

ANNA KARAWAJEWA
„Das Sägewerk.“ Ein Dorf-
roman des heutigen Rußlands.

Nach vorteil-
hafter die Jahres-
mitgliedschaft. 8 Bücher
für 13 Mark und
12 Ill. Hefte.

C. LEMONNIER
„Meloch.“ Das belgische Ge-
genstück zu Zolas Roman.

Monatliche
Teilzahlung von
1 Mark und freie
Wahl der Bände
gestattet.

K. SCHRÖDER
„Jan Beek.“ Das Buch ist von
mitreisender Wirkung.

Die Werke
des Bücherkreises
sind bestes
Kulturgut.

B. SCHÖNLANK
„Agnes.“ Der Lebensroman
einer tapferen Proletarierin.

wertvoll
in der Ausstattung
und unerreicht
billig.

Das Vier-Männer-Buch
Ereignisnovellen von Währle,
Barthel, Jung und Scharrer.

5 Bände-Paket
unverbindlich zur Ansicht!

Hier abtrennen und absenden an die Buchhandlung:

Der Bücherkreis G.m.b.H.
Berlin SW61, Belle-Alliance-Platz 7 8

Senden Sie mir auf Grund des Angebots des Bücher-
kreises folgende Bände zur Ansicht:

1. _____ 2. _____
3. _____ 4. _____

Ich verpflichte mich zu einer 1/2-1-jährigen Mitgliedschaft
und zahle monatlich _____ Mark.

Vorname: _____

Ort: _____

(Nichtgewünschte durchstreichen)

Sonntag, den 22. Dezember von 14-18 Uhr geöffnet

SCALA
Tägl. 2 Vorst. 8 u. 8 1/2 Uhr
Sonn- u. Feiertags 12 Uhr
Wochentag: 5 U. 50 Pl. - 3 M.
Metroy-Ballett, Kalka, Stanley u. May,
Pepazzo & Co., Herof & Partner usw.

PLAZA
Tägl. 8 u. 8 1/2
Sonn- u. Feiertags 12 Uhr
Alex. E. 4. 5000
INTERNAT. VARIETE

Goldriegel
Schirme
eine Freude
für Alle
H. Cherdron
Schirmfabrik
Eigene Filialen:
Berlin, Große Frankfurter Straße 128
Frankfurter Allee 16
Sieglinde, Schloßstraße 115
Charlottenburg, Berliner Straße 146
Karlshof, Kaiserstraße 74
sonntags von 2 bis 6 Uhr geöffnet

Tafel Bestecke
auch bis
12 MONATS-RATEN
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
**Affäre
Dreyfus**
Schauspiel von
René Kestner
Regie:
H. D. Kenter
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
**Hans Im
Schnakenloch**
Staatstheater am Platz
der Republik
7 1/2 Uhr
Don Giovanni
Theater am
Schiffbauerdamm
8 Uhr
Die Gartenlaube
Trianon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Sie verweigert
die Aussage
Elisabeth Strickrod:
Kurt Eisele.

Aus der Pariser Unterwelt

Elend, Laster, Verbrechen und Menschlichkeit

Keine andere Großstadt, auch London mit seinen Slums und Berlin mit seinem Scheinviertel nicht, hat eine solche soziale Unterwelt wie Paris: eine Riesenfloze, in die die Gesellschaft ihren menschlichen Abfall wirft und aus der immer wieder das Laster und das Verbrechen schaurig aufsteigt. Einen Querschnitt durch dieses Verbrechenreich der Bertorenen und Versprengten legt ein soeben im Verlag Marcel Seheur, Paris, erschienenes Buch „Gonçantes de la Villette et d'ailleurs“ (Lieder von La Villette und anderswoher), dessen Verfasser, Emile Chautard, Jahrzehnte hinter dem Gestirne stand und wohl noch sieht. Halb Geschichtliche, halb Reportage, gut ausgestattet mit Photos, Zeichnungen, Plänen und Dokumenten, erschließt das Werk einen Einblick in ein Land, von dessen Geographie und Ethnographie der laiz Bürger nichts ahnt. Der Brodem der „Bistros“ und Bordelle umfängt uns; Lanzolale, berühmte und berühmte, leuchten mit großen Plakaten auf; wir vernehmen die Sprache derer, die im Schatten der Gefängnisse Saint-Lazare, La Roquette und Santé hausen.

Zigarettenstummelkammer, Bettler, Zuhälter, Einbrecher, Luftmörder.

Da Chautard auch die Vergangenheit durchforcht hat, erzählt er von längst verschwundenen Szenen des Elends und Lasters. Da gab es unweit des Friedhofs Montparnasse, auf dem Boulevard Edgar Quinet, ein Spiellokal „Stein-Kalifornien“, in dem man für acht Sous oder vierzig Pfennig eine reichliche Mahlzeit erhielt, aber da die Physiognomien der Stammgäste wenig Vertrauen einflößten, waren Gabeln, Messer und Besteck mit Ketten an den Tischen befestigt. Von anderer Art war das „Rote Schild“, Rue de la Calande 11, in der Nähe der Place Saint-Michel. In einem kleineren Raum des Erdgeschosses warteten Sänger mit zünftigen Jolen auf, während der größere Raum als Schlafsaal diente. Für zehn Centimes streckten sich hier die Armen der Armen auf dem nackten Fußboden aus, um, besser als unter Brückenbögen vor Regen und Kälte geschützt, ein paar Spunden Schlummers zu genießen, wirklich nur ein paar, denn um zwei Uhr nichts wurde unbarmherzig ausgefegt.

Eine Elendskaramane von Jerusalem.

Greise, Weiber, Kinder darunter, schleppte sich dann die Bauerwirts Saint-Rochel und du Palais entlang; die einen verjagten, meist von Polizeihundstößen umhüllt aufgestreift, auf einer Promenadenbank den grausen unterbrochenen Schlaf fortzusetzen, die anderen schnurperten um die Markthallen herum, um irgendeinen Abfall für ihren Hunger zu erhalten.

Daneben heute noch in Mitleid steht das „Bistro der Riviera“, Au Belles, unscheinbares Lokal an der Avenue, die zwischen dem Quartier Champs-Élysées und den gewaltigen Schlachthäusern La Villette gelegen, nach dem großen Arbeiterführer Jean Jaurès benannt ist. Tagsüber wird das Café wie anders auch von Arbeitern besucht, aber nach zehn Uhr abends macht es seinem Namen Ehre. Da sammelt sich in einem Hinterraum die Bettler, die bis dahin an den Metro-Stationen Pigalle, Place Blanche und Clignancourt oder vor dem Eingang des Roulin-Kaues das Mitleid der Vorübergehenden erregt haben, und es regnet sich das Mitleid, daß die Wunden wieder sehen und die Wunden wieder gehen. Um solche Krüppel handelt es sich, um Bettler, und da sie mit den auch das Lokal besuchenden Dürren auf Kriegsfuß stehen, mußte sich jeder der Hilfe im Streifen von einem Strohmädchen sagen lassen: „Hure? Samohl! Über ich verdiente wenigstens mein Geld, du aber stichst!“ Da die mittlere Tageseinnahme zwanzig bis dreißig Franken beträgt, um an besonderen Tagen bis auf hundert Franken zu steigen, lassen die Bettler „nach getaner Arbeit“ etwas springen und fallen beim Wein und Karzeln schon durch die ungewöhnlichen Trinkgelde auf. Auch unter ihnen gibt es Spezialisten, wie den „Rater Balkan“, der in seiner Art

ein Schmarotzer der Arbeiterbewegung

ist. Sein Jagdgebiet sind die ausgesprochenen Arbeiterweiben. Dort hiebert er sich an die Gasse an, um zunächst zu erkunden, ob er Sozialisten oder Kommunisten vor sich hat. Je nachdem schimpft er, von den müdenen Ausfällen gegen die „drackigen Bourgeois“ ganz zu schweigen, im Brustton der Ueberzeugung auf die andere proletarische Partei und bekommt nicht nur seine „Consumation“, seinen Verzehr bezahlt, sondern zieht auch selten ohne ein paar Sous Almosen ab.

Beil sich in dieser Unterwelt die Leidenschaften hemmunglos austoben, verstreicht kaum ein Tag ohne blutige Tragödien. War da Therese B., zweiunddreißigjährig, ein Staatsweib, groß, herrlich gebaut, lähne Brust, herausfordernde Hüften, lästerner Blick, schweres, üppiges Haar. Schwelger eines Berufslebens, der auf der Ueberfahrt nach der Strafkolonie Neu-Kaledonien starb, ward sie mit fünfzehn Jahren Mutter, kam in Zwangsverheiratung, heiratete mit achtzehn nach ihrer Entlassung. Aber bald kehrte sie ihrem Heim den Rücken und leitete ihre Kunst zwischen beliebigen Männern, die sie bezahlten, und einer Freundin, die ihr Bettstich war. Dann lebte sie fünf Jahre mit einem Zuhälter namens Sylvain, der, zugunsten eines anderen verabschiedet, sie nicht zu verpflegen vermochte. Um sich mit seinem glücklicheren Lebenspartner auseinanderzusetzen, rief er ihn eines Tages aus der Schenke, wo er mit Therese weilte. Statt seiner kam stolz erhobenen Hauptes, die Frau, hatte nur ein kaltes Nein! für die Bitten ihres Liebhabers von einst und empfing von dem Rasenden einen furchtbaren Messerschlag in den Unterleib, der die Gedärme herausreißte ließ. Sie starb anderen Tags im Spital. Ihre letzte Bitter: man möge sie unter ihrem Mädchennamen in die Listen eintragen, damit ihr Kind nichts von ihrer Schande erfahre. Hinter ihrem ärmlichen Leichenwogen gingen zwei Männer und wankenden Schrittes ihre achtzehnjährige Mutter. An der Ecke des Boulevard de la Villette; und der Rue de l'Étoile harrten Straßenmädchen des Juges, näherten sich zaghaft, legten mit ungeschickter Hand

einen Blumenstrauch auf den dürftigen Sorg

und weinsten. Die Fortsetzung solcher Leidensdramen heißt für ihre Ueberlebende Zwangsarbeit, Cayenne und Guianen. Aber da es keine

nach so verpestete Luft gibt, in der die edle Blume der Menschlichkeit nicht gedeihen könnte, erzählt Chautard von dem Abbé Crozes, der, durch Joch und Tag Seelsorger des Gefängnisses La Roquette, des Evangelium der Nächstenliebe nicht nur auf den Lippen trug. Seine Güte konnte keine Grenze; er fragte nicht, zu welchem Glauben sich ein Menschenbruder bekannte, sondern ob er unglücklich war. Am 7. Januar 1870 trat er in die Zelle Troppmanns, zog ein Pöschchen aus der Tasche und wickelte ein Stück Kuchen aus: „Ich habe gedacht, Sie müßten sich gestern der Zeit erinnern, wo Sie den Königstuchen bei Ihrer Mutter gegessen haben; darum habe ich, Ihnen eine Freude zu machen, ein Stück des Kuchens mitgebracht, der mir gestern in einem befreundeten Hause vorgelegt wurde.“ Troppmann war, bereits für das Fallbeil bestimmt.

der verabscheuteste Mörder seiner Zeit.

der eine ganze sechsköpfige Familie häßlich abgeschlachtet habe. In dem gleichen Gefängnis La Roquette machte sich ein Aufseher durch unmenschliche Härte so verhasst, daß sich unter den ihrer Verhinderung harrenden Sträflingen eine Verschwörung entspann. Ihrer Zwangsjoch stürzten sich im Hof auf ihn, übermächtig ihn und hielten ihn hoch, um ihn an einem Geständelober anzuknüpfen, als der helle Ruf einer Mädchenstimme aus der Wohnung des Direktors: „Gnadel“ sie innehalten und ihr Togauchen aufgeben ließ. Um die Erinnerung an dieses Ereignis geziemend wachzuhalten, habe der Abbé Crozes durchgesetzt, daß jedes Jahr am Palmsonntag der jüngste der zu Deportierenden einen Kranz aus Buchs-

baum an dem Geständelober niederlegte und danach eine Gedächtnisfeier für die zu Verschickenden stattfand.

In diesem Prozeß, von dem Chautard sagt: „Wenn er nicht im Paradiese weilte, gibt es keine“, lebte sicher etwas von der Erkenntnis, daß der Verbrecher gegen die Gesellschaft

zugleich Opfer der Gesellschaft

ist. Es war nicht nur seine Erkenntnis. In dem Buch finden sich, abgefaßt im „Argot“, im wenig zimperlichen Rotwelsch dieser Unterwelt, Strophen der Bertorenen und Bertorenen, die keine Niederstapel auf ihr Programm legen würde, handelsmäßig freche, gallenbittere, das vergiftete Strophen, und aus einer von ihnen bricht erschütternd ebenfalls jene Erkenntnis:

Ah! si tout l' monde pouvait gratter,
gagner seulement de quoi boulotter,
Au Roch'chouart.
I' y aurait moins de mac' dans les rues
Et peu de fill's sur les av'vues
Au Roch'chouart.
Gab's zu schaffen für jedermann,
Bedienst, daß man sich lauffressen kann,
Auf dem Boulevard Roch'chouart,
dann wär' so mancher kein Ludewig,
gingen wenig Weiber auf'n Strich
Auf dem Boulevard Roch'chouart.

Hermann Wendel.

Bautz! Bumbum! Marschmarsch! Hurra!

Ein Kgl. Preussischer Leutnant unter Zulunegern

Man soll nicht immer nur die jüngst erschienenen Bücher lesen: eine „alte Schwarte“ kann manchmal viel interessanter sein. Freilich, oftmals gehört auch eine große Portion Geduld dazu. So, wenn man an das Buch eines königlich preussischen Leutnants gerät.

Da ist, unmittelbar vor Ausbruch des Weltkrieges, ein Buch erschienen: „Gegen Araber und Bahahe“ von Tom von Prince; es behandelt Erobernisse und Längkeiten des Verfassers bei der Eroberung und Gründung von Deutsch-Ostafrika. Zu lesen ist es für den gewöhnlichen Sterblichen nicht mehr — war es wohl nie. Der Stil ist der eines mittelbegabten Vorkriegsschillers; ganz abzusehen davon, daß der Verfasser bei seinen Lesern anscheinend einige Kenntnis des Afrikaheldens voraussetzt; wer nicht weiß, daß U die Rufebezeichnung für „Lund“, Wa die gleiche für „Balk, Leute“ und M' für die Einzeln, den einzelnen Mann, ist, der wird sich wohl aus dem Birrjal von Ulogo, Wago und Wago nicht herausfinden.

Auch der ethnographisch Interessierte wird schmerzlich auf seine Kosten kommen; das Buch ist zwar reichlich mit Bildern geschmückt — aber die stellen in den allermeisten Fällen eine Galerie schöner Männerköpfe dar: Schutritruppenkommanden des Verfassers, die ihre mehr oder minder ordnungsgemäße Helmbreite zeigen. Von ihren Heldentaten handelt das Buch, vor allem von den Heldentaten des Verfassers, und seine dreihundertzweiunddreißig Seiten sind weiter nichts als eine Aufzählung seiner Marsche und Siegeszüge. Von Rima nach Lindi, Kiliffa, Kiliffa, Ufalo, Ulogo — alles bleibt eine tote Aufzählung von Namen. Von der Landschaft mit ihrem Charakter erfahren wir nur soviel, daß das hohe Gras sich vorzüglich zur Deckung eignet, daß seine hartgebrannten Wurzeln das Marschieren schouderhaft erschweren und daß ein afrikanischer Wostito infam sticht. Auch von den Bemohnern des Landes ist nicht viel die Rede. Desto mehr vom Leben in der Schutritruppe, vom Dienst und den weichen Kulturträgern à la Tom von Prince. Und das ist überaus aufschlußreich, wenn auch in anderem Sinne, als es sich der königlich preussische Leutnant damals gedacht hat. Wer von uns gewöhnlichen Europäern wäre z. B. auf den Gedanken gekommen, daß bei einer kriegerisch ausgerüsteten „Esafori“ (Karamane) königlich preussischer Oberbefehl nicht nur Spirituosen als Medikament, sondern auch als „Lebenswichtiges Genußmittel“

einige Rissen mit Selt unentbehrlich

waren? So auf dem Wismannzug zum Kilimandscharo. Wie man da im Jahre 1891 Kaisers Geburtstag feierte, erzählte der Verfasser genau:

„Es war Parade angesetzt, sodann große allgemeine Jagd in der angeblich wildreichen benachbarten Steppe, darauf Festschmaus, zu dem der Kronprinzmeister allen vorhandenen Selt herausgab, um das Zeug loszumerden und die Rissen zu erleichtern.“

Kein Wunder, daß der Herr Leutnant an Mozambique (Portugiesisch-Afrika) hauptsächlich auszuweisen hatte, „daß er trostlos nach einer Flasche Selt suchen mußte, denn es gab nur eine Art „Spumante“, eine Limonade, die des Portugiesen Herz entflammte.“ Ueberhaupt — die Portugiesen! Rindermertiges Volk! Ihr Militär — lächerlich! Da mußte man zur Schutritruppe gehen, um zu sehen, wie wahre Manneszucht aussah! (Widert der Herr Leutnant.)

Wieviel Mühe gehörte aber auch dazu, den schwarzen Kerls, den Julius, achte deutsche Manneszucht beizubringen! Wenn so ein Parademarsch... (Diese Regar hatten nämlich gar kein Verständnis für die Schönheit und Zweckmäßigkeit des Marschierens mit durchgebrühten Knien und für den berühmten langsamen Schritt):

„Wenn einmal ihnen das Verständnis für Stramm- und Stillstehen im Sinne preussischen Militärs aufgegangen war, konnte man bei dem brillanten Wuchs der so jugendlichen Leute eine Richtung in der Kompanie erzielen, die vielleicht in Potsdam selbst als tadellos hätte gelten können.“

Den preussischen Leutnant der glorreichen Kaiserzeit machte uns

eben feiner noch! Mit welcher rührender Liebe ist er um die Erziehung seiner Leute besorgt: togelang bemüht er sich, seinen Musikern als

Vorbereitung auf den Parademarsch

die schöne Strophe beizubringen:

„Der Kraa—nich, der Kraa—nich,
Der möchte gern und ka—on nich.“

Welch übersprudelnder Geist! Aber noch besser: eines Tages hält er eine „richtiggehende“ Gelangstunde ab! Da veranlaßt er seine Julius unter den schaitigen Ranggehäusen und läßt sie zwei Stunden lang über:

„Julius, das sind lustige Brüder,
haben frohen Mut,
Singen immer lustige Lieder,
Sind den Mädchen gut.“

so daß sein Vorgeföhler verwundert hinzugeritten kommt und auf den Leutnant starrt, der lächelnd den Takt angibt. Wie bitte, was soll das helfen? „Durchaus dienstliche Handlung!“ klappt der Leutnant die Höfen zusammen, und da ist der Koenigliche, geschlagen, er kann nicht umhin, den Gesang der Julius sehr schön zu finden...

D, der Herr königliche Leutnant schildert durchaus nicht nur „heitere Szenen aus der Garnison“. Da gibt es auch Gesellschaftsbilderungen, um die ihn ein Remarque, Renn und Beumelburg beneiden können:

„Böhlich Bauh! Bum! Bum! — Wir sind bemert! Bum! Bum! — Alles nach vorn! March, march! Hurra! Los! Greifen, was sich greifen läßt!“

Meistens ist dann der Feind geflohen, noch bevor man das Reit betreten hatte. Manchmal kommt es freilich zu kleinen Zwischenfällen. So, wenn neugeworbene schwarze Hilfssoldaten eingesetzt werden, „von denen jeder schon seinen Mann gegessen hat“. Die gehen dann durch und kommen erst auf dringende Signale hin zurück, jeder beladen mit einer besonderen Huldigungsgabe für den „Bwanafubwa“ (großen Herrn, Leiter) der Expedition: einen Krn, Bein oder Schädel eines der Feinde — und wenn man ihnen drei wichtige Gelangene zu bemachen gibt, dann präsentieren sie einfauchheitsholter nochher einen Korb mit den drei Köpfen, sauber aus den Wirbeln gelöst... Dafür schrieb dann Vater Lombard in „Gott will es“: „Die deutsche Kanone hat Wunder gewirkt zur Beruhigung dieser durch Kriege verwüsteten Länder!“

So sah es aus, als der königlich preussische Leutnant auszog, um den Zulunegern den Segen der Kultur zu bringen. So sahen sie aus, die deutschen Kolonialisten und jenes deutsche Welen, an dem die Welt einmal genesen sollte. So sah es immer aus, wo und wer immer im Namen des Kreuzes mit Feuer und Schwert um des Besten willen über die Naturvölker herfiel.

Sie selbst allerdings, die Kolonialisten à la Tom von Prince, und ihr (nicht geringer) Anhang sind sich dieses Widerspruches zwischen Aufgabe, tänender Phrase und äußerer Haltung nie bewußt geworden, wie es denn sehr schön ist, wenn sich der Herr Leutnant, der sich bei jeder möglichen und unmöglichen Gelegenheit mit Selt oder einem anderen Stoff besoff, über den Zuluneger aufregt, der sich bei jedem erlegten Großwild volltraß, bis er im Wortsinn liegen blieb und eines widerwärtigen Todes starb. Kein, dieser Herr Leutnant merkt wahrhaftig nicht das Selbstporträt das er von sich und seinesgleichen entwirft, wenn er auf der einen Seite schildert, wie er und seine Standesgenossen überall dem Alkohol und ähnlichen Errungenschaften der „Zivilisation“ nachläßt, um auf der anderen Seite auf den Zulu hinzuweisen, „der fast vom Tag seiner Werbung auf jeden Pfennig seine Döhnung bei den verschiedenen Stationsklassen sparte“.

Rose-Ewa



Wir veröffentlichen an dieser Stelle eine Leseprobe aus dem soeben im Verlag „Der Bücherkreis“ erschienenen Roman „Mereyntje bummelt“ von A. M. de Jong. Von Kindern, Frauen und einem seltsamen Küster handelt dieses Kapitel und man wird sich mit Mereyntje und seiner Umwelt bald so befreundet haben, daß man mit Bedauern von ihnen Abschied nehmen wird.

Unter der milden Frühjahrs Sonne lag das weite Land offen ausgebreitet, und auf allen Deichen am verstaubenden Horizont grünten jetzt die Bäume. Auf den Weckern sprossen die ersten Schößlinge des neuen Gewächses aus der grauen, lockeren Erde, und in den Niederbüschen, die zerstückte, kleine Blättchen entfalteten, jubilierten die eifrigen Vögelchen, die geschäftig im Holz pickten und unter leidenschaftlichem Geplätsch und Gezirp ungestüm hintereinander herjagten. Der Himmel leuchtete in glänzendem Blau, als wäre er mit neuem Satin bespannt, und die einzelnen weißen Wölkchen, die hoch oben schnell gen Westen schwebten, waren weiß wie die Daunen der Schwäne, die stattdich im Spiegel des tief-schwarzen Wassers des Kreeflusses trieben. Die ersten Bienen summten in gerader Linie vorbei, und ab und zu taumelte ein frühzeitiger Schmetterling, trunken von Licht und Sonnenschein, über die Wiesen und Felder die wenigen Blumen suchend, die so früh bereits ihre Honigtöpfe geöffnet darboten. Doch es war noch nicht viel zu finden, denn zwischen den spärlichen hellgrünen Gräsern lugten oberst nur einige weißlichimmernde Gänseblümchensterne und buttergelbe Feigwurzblümchen hervor. Schwere Düste der aufgespülten Erde und des halbverfaulenden Düngers schwebten in der kühlen Luft. Ueberall quoll die neue Jahreszeit heran, aus den dunklen Baumknospen und aus der dampfenden Erde, der endlos fruchtbaren, ewigen Erneuerung des alten, guten Lebens. Filerefflöter trat die Hände in den Taschen, den verschlossenen Hut ins Genick seines großen Kopfes geschoben, mit großen Schritten über den niedrigen Polderweg, und lustig schallte seine Stimme:

Bei uns im Dorje sind die Mädchen, Ich, wie die Engelchen so schön! Und wenn sie mich am Kermel gehen Und dann rufen: Ei, Anton! ... Erröte ich lafe ... Wie eine Kofel! ... Und wenn ein Mädchen mich ansieht: Würde ich schon wollen ... Da sicher wollen ... Woher, ach Herre Gott ... Ich wooooooooo es nicht!

Er lachte laut und fröhlich, und Mereyntje, der mit schnellen Schritten neben seinen langen Beinen hertrippelte, fragte neugierig: „Was magst du nicht, Filerefflöter?“

„Hä? Was?“ rief dieser, verwundert auf den kleinen Jungen herabblinzelnd, den er in der Freude seines Wanderns ganz und gar vergessen hatte.

„Was du nicht magst? ... Du singst doch: oder, ach Herre Gott, ich wooooooooo es nicht? ... Du, meinst du das? ... Ja ... Siehst du Mereyntje ... ja ... ach, das ist nur so ein Mädchen, weißt du ...“

„Wasst du steiflich nicht, mit den Mädchen zu albern?“ fragte Mereyntje, und Filerefflöter brach in ein wildes Gelächter aus. „Ach wohl, ah jeh!“ prahlte er. „Aber der Kerl in dem Mädchen, der magt es nicht. Und du, Mereyntje?“

„Wagen?“ überlegte der Kleine, „da ist doch nichts weiter zu wagen. Aber ich beschäfftige mich nicht mit den albernem Mädchen. Die greinen immer gleich, — und überhaupt, die mit ihrem langweiligen Gefick. Boh, ich kann sie nicht ausstehen.“

„Gut so,“ lobte Filerefflöter. „Du bist ein Kerl. Halte dich nur vom Belberooß so weit weg, wie du kannst, Junge. Sie bringen doch bloß überall Unruhe, Schaden und Schande.“ Er lachte laut und herzlich, hob die langen Arme über den Kopf und laumte, daß es über die Fiedler schallte. Dann sah er sich wie ein Wilder ins Gras am Wegesrand fallen und taltte mit strampelnden Armen und Beinen wie ein Pferd durch die Weide, um und um Mereyntje wurde von der tollen Lustigkeit angefickt und sprang unversehens mitten auf Filerefflösers Bauch, der vor Schreck wie eine ängstliche Gans zu gackern begann. Doch alsbald schlug dieser die Arme um seinen kleinen Besagerer, und so balgten und lugelten sie sich, brüllten und lachten. Und Mereyntje gewann den Kampf. Triumphierend sah er auf Filerefflösers Brust und hielt ihm die kleine frächtige Faust unter die lange, vor Beklemmung schnaufende Nase. Gewalttätig drohte er.

„Stob' um Gnade, großer Schlumprian, oder ich hau' dich und mache Hackfleisch aus dir!“

Filerefflöter jammerte erbärmlich um Gnade. Es war erstaunlich, zu sehen, welche Angst er vor Mereyntjes Fäusten hatte, und dieser war so eingenommen von seinem Sieg, daß er tüchtig auf und nieder hopste auf dem wehrlosen Körper seines Opfers das stöhnte und wimmerte, und dessen großes Gesicht sich trampfhaft verzog und dehmütig stielte, freigelassen zu werden.

„Wenn du mir versprichst, eine Geschichte zu erzählen!“ war Mereyntjes Bedingung, und der bedrängte Filerefflöter ging eilig auf dieselbe ein.

„Run ging der kleine Sieger zur Seite, und der große Besiegte stand auf und sah sich um, ob die Welt seit seiner schmachvollen Niederlage nicht verändert sei. An der anderen Seite des Grabens stand ein braunes Pferd und sah mit großen, glänzenden Augen verwundert diesen zwei im Grobe spektakelnden Bindbeutel zu.“

„Himmlatrat!“ rief Filerefflöter wütend. „Dieses häßliche Schaufelpferd steht da und lacht mich frech aus, weil ich verloren habe! Warte du!“

Und mit wüstem Gefächel und heftigem Schwanken seiner Arme sprang er über den Graben auf das Pferd los, so daß es, von panischem Schrecken erfaßt, mit großen Sprüngen fortgalopperte. Die Erde zitterte davon, und schwarze Erdkumpen flogen hinter den wild ausschlagenden Hufen in die Luft. Filerefflöter krümmte sich vor Lachen und packte vor lauter Vergnügen aus Versehen mit dem Fuß in den Graben. Worauf er plötzlich zu lachen aufhörte und mit verduhtem Gesicht sein Bein zurückzog, so hoffig und erschreckt, daß Mereyntje sich halb tot lachte.

Filerefflöter sprang über den Graben zurück. Er schwenkte das nasse Bein in der Luft, so daß die Tropfen in Bögen herumwirbelten, und lagte in vorwurfsvollem Ton:

„Mußt du nun so drüber lachen, schändlicher Kerl? ... Warte nur ... es wird dir schon noch vergehen!“

„Ja, aber,“ lachte Mereyntje, „es war auch zu uffig.“

„Für mich war es gar nicht uffig,“ versicherte ihm Filerefflöter. „Aber du freust dich über das Unglück anderer. Weißt du, daß das eine Lobsünde ist, Jungchen? Vergiß das nicht — du!“

„Ach, du schwindest ja,“ verteidigte sich Mereyntje sogleich ernsthaft. „Ich lachte doch nur, weil du solche verrückten Gesichtst geschnitten hast.“

„Run komm, dann wollen wir mal weiter gehen,“ lenzte der Küster. „Du behältst doch immer recht.“

Schweigend gingen sie nebeneinander her. Mereyntje war durch die Bemerkung über die Lobsünde nachdenklich geworden. In Gedanken verglich er den neuen Kameraden mit dem früheren. Und plötzlich fragte er:

„Glaubst du an Gott Filerefflöter?“

„Na, selbstverständlich,“ antwortete dieser ohne Zögern. „Wie kann man so dumm sein und nicht an Gott glauben!“

„Auch glaubst du nicht an Gott,“ sagte Mereyntje ernsthaft, und er erwartete die Antwort, die er von seiner Großmutter und von so vielen anderen gehört hatte: „Darin ist er auch verlorengegangen.“

Aber Filerefflöter sagte ruhig: „Du irrst dich, Mereyntje: er glaube wohl an Gott.“

Wie vom Blitz getroffen, stand Mereyntje still. „Er heißt hat gesagt, daß er nicht an Gott glaubt.“

„Und doch glaubt er an Gott,“ behauptete Filerefflöter energisch. „Aber es ist ein anderer Gott als der, an den du glaubst und wieder ein anderer, als der, an den ich glaube.“

Es schwindekte Mereyntje, und mechanisch sagte er die Worte des Katechismus her: „Es gibt nur einen Gott.“

„Selbstverständlich,“ pflichtete Filerefflöter großmütig bei; aber sonderbarerweise fügte er hinzu: „Für jeden Menschen gibt es nur einen Gott.“

Mereyntje war nur halb zufriedengestellt. Er sah in das ernste

Gesicht des langen Mannes neben ihm, ob der ihn etwa verarschern wollte.

Nach einer Weile fragte er: „Filerefflöter ... wer ist nun eigentlich stärker: Gott oder der Teufel?“

„Es gibt keinen Teufel,“ sagte Filerefflöter ruhig. „Erstaunt sah ihn der kleine Junge an.“

„Woher weißt du das?“ fragte er listig. „Ich habe ihn noch nie gesehen,“ antwortete der andere leichthin. „Das ist Quatsch,“ behauptete Mereyntje, und um dieser apostrophischen Zeugung mehr Nachdruck zu verleihen, fügte er hinzu: „Hast du vielleicht den lieben Gott schon gesehen, du?“

Und zu seiner Verwunderung kam prompt die Antwort: „Den sehe ich doch wahrhaftig alle Tage; du etwa nicht?“

Run wurde es Mereyntje doch zu bunt. Wüthend sah er Filerefflöter ins Gesicht, der ernsthaft blinzelte und keine Miene verzog. Deshalb sagte er:

„Du bist wohl ein Kerl, du? Bildest du dir etwa ein, daß du den lieben Gott sehen kannst! Um den zu sehen, muß man ein ganz großer Heiliger sein! Halte dich selber zum Karren, du, aber mich nicht!“

„Du mußt nicht böse werden, Mereyntje,“ antwortete Filerefflöter heiter. „Sieh dich nur mal um. Siehst du denn den herrlichen blauen Himmel nicht und die Bäume mit ihren zarten Blättern, und das junge Gras, die Blümchen und die Vögel, die ...“

„Bertel, und mich und dich? ... Siehst du, das alles zusammen, das ist Gott.“

Der kleine Junge dachte nach. Er fühlte sich erleichtert. Er begriff nun, was Filerefflöter meinte, und das war nichts Unergewöhnliches. Der Herr Pfarrer hatte auch schon mal ungefähr so gesprochen. Aber Filerefflöter hatte das total mißverstanden. Und darum half Mereyntje ihm nunmehr aus seinem Irrtum:

„Ja, wenn du das so meinst ... man erkennt den lieben Gott an seinen Werken ... das weiß ich auch. Aber das ist nicht der liebe Gott selber, du, das ist ein großer Unterschied. Dann ...“

„dann,“ stotterte er, und versuchte, seine schnellen Gedanken in Worte zu kleiden, „dann kannst du eben so gut sagen, daß du den Teufel siehst, denn ... denn du siehst doch oft genug, daß die Menschen Böses tun, und du sündigst doch selber auch manchmal ... na, dann gibt es doch eben so gut einen Teufel wie einen lieben Gott.“

Filerefflöter sah in das erblühte Gesicht mit den großen, funkelnden Augen, und er wunderte sich. Kopfschüttelnd sagte er:

„Ei, ei, Mereyntje, was kannst du doch gut disputieren! Du nagest mich, weißt Gott, an jeder Ecke fest! Du sollst doch eigentlich Pfarrer werden!“

„Oh, dochstest du vielleicht, daß ich das nicht würde?“ fragte der kleine Buhprediger entrüstet. „Nunmehr zwang er ihn zu einem definitiven Bekenntnis: „Und glaubst du nun, daß es einen Teufel gibt?“

Der Bonge schüttelte den Kopf; bestimmt sagte er: „Nein, das glaube ich nicht. Ich habe Gott viel zu lieb, als daß ich glauben könnte, daß es einen Teufel gibt.“

Unzufrieden sah Mereyntje ihm gerade in die Augen. „Du bist ein halb-ungläubiger,“ stießte er fest. „Das werde ich mal dem Herrn Pfarrer sagen, alter Junge!“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

New-Yorker Verkehrspläne.

Eine Milliarde Dollar, über vier Milliarden Mark sollen in den nächsten zwanzig Jahren von der Stadt New York für die Ausgestaltung ihres Verkehrswezens ausgegeben werden. Ein dem Bürgermeister Walker vorgelegter Plan sieht die Errichtung neuer Brücken, Untergrundbahnen und Verkehrsstammeln in einem bisher kaum realisierten Ausmaß vor. Das Kernproblem all dieser Pläne ist die Verbindung zwischen dem „Herzen New Yorks“, der Halbinsel Manhattan, und Long Island mit Brooklyn einerseits und dem westlich und südwestlich gelegenen Jefferson mit New Jersey und Staten Island andererseits. Die neue Brücke über den Hudson zwischen Manhattan und Fort Lee in New Jersey, mit deren Errichtung im Mai 1927 begonnen wurde, wird im Jahre 1932 fertig sein. Zwischen dem südlichen Stadteil von Manhattan und New Jersey ist eine Verbindung durch den Holland-Tunnel unter dem Hudson geschaffen. Nach dem Vorbild des Holland-Tunnels soll das System der Unternehmung künftig ausgedehnte Anwendung finden. Für den Ausbau des Untergrundbahnnetzes in der Midtown sollen allein 103 Millionen Dollar ausgegeben werden. Unter den Plänen, dem Zugang zum New-Yorker Hafen, wird ein Tunnel gebaut werden, der die Verbindung zwischen Brooklyn und Staten Island herstellt; ein anderer zehn Meilen langer Verkehrsstammell soll vom Stadteil Bronx unter der 7. Avenue, dem Central-Parc und der 8. Avenue nach Greenwich Village führen.

Racketeering — der neue Verbrecherberuf.

In amerikanischen Zeitungen begegnet man jetzt häufig einem Ausdruck zur Bezeichnung eines Spezialgebietes aus der Verbrecherpraxis, der vor wenigen Jahren noch unbekannt war. Es handelt sich um das „Racketeering“ bzw. dessen Ausüben, die „Racketeers“. Racketeering ist Erpressung unter Anwendung von Gewalt. Während sich früher die Erpressungen meist gegen Leute richteten, die etwas auf dem Kerbholz hatten, suchen die Racketeers sich ihre Opfer unter den anständigen Geschäftsfleuten. Bei einer großen Wolkerei



Freitag, 20. Dezember.

Berlin.

- 16.05 Christian Leden, Oslo: „Bei den Eskimos“.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 18.00 Naturwissenschaften (am Mikrophon: Prof. H. Reichenbach).
- 18.30 Lieder.
- 19.00 „Billige Bücher“ (am Mikrophon: Dr. Max Wieser).
- 19.30 Berühmte Pianisten (Konzert auf mechanischem Klavier).
- 20.00 Wovon man spricht.
- 20.30 Glasnost Quartett. 1. Glasnost: Quartett A-Dur. — 2. Tschalkowsky. Quartett Es-Moll, op. 30.
- 21.30 Antons Betzner eigene Dichtungen.
- Nach den Abendmeldungen: Dr. Christian Pfaff: Trocken Ski-Abgesang. Anschließend Sport, Bücherei.
- 22.30 Abendunterhaltung.

Königs-wasserhausen.

- 16.00 Schützlein Kita Feiertag: Die soziale Not unserer Volksgenossen.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
- 17.00 Mezzmann: Gespräche über Musik.
- 18.00 Prof. Dr. Priou: Bilanzfragen und Aktienrecht.
- 18.30 Englisch in Fortgeschrittenen.
- 18.55 Prof. Dr. Ostler: Weberer.
- 19.30 Wissenschaftlicher Vortrag für Ärzte.
- 20.45 Unterhaltungsmusik.
- 21.30 Chöre.

3. B. erschien eines Tages ein Mann und verlangte tausend Dollar, andernfalls würde die Milch nicht mehr geliefert werden. Man schickte den Mann erkrankt weg, aber am nächsten Tag wurde die Firma mit Anfragen ihrer Kunden bestürmt, die die ausgebliebene Milch reklamierten. Das lehrten die Milchfahrer in die Wolkerei zurück — die Milchfahrer hatten gebrauchte Arme, blaue Augen und alle sonstigen Zeichen der Tätigkeit der Racketeers, die nun schleunigst ihr Geld von der Firma erhielten und diese dafür in Frieden ließen. Ähnlich erging es einer großen Färberei. Die sich erst zur Zahlung an die Racketeers bereitfinden, als ihr Geschäftsbetrieb durch Bomben- und Säureattentate schwer geschädigt worden war.

Auch ein Kampf ums Matterhorn.

Die italienischen Auswanderungsgesetze sind streng und Russinen läßt, seitdem bekannt wurde, daß auch die schwierigsten Alpenpässe zur unerlaubten Auswanderung benutzt werden, jeden Paß so scharf bewachen, daß es geradezu unmöglich scheint, den Wirtstörden zu durchbrechen. Und doch gelang es vor einigen Tagen wieder einer Gruppe von vierzehn Italienern, darunter einer Frau mit ihrem Säugling, über den Furggrat — einen Kamm, der das „Große“ mit dem „Kleinen“ Matterhorn verbindet — nach der Schwarzseehütte und nach Jermatz, also auf Schweizer Boden, zu gelangen. Eine Auswanderung, die zugleich als hochalpine Leistung um so mehr anzuerkennen ist, als sie von gänzlich Ungeübten ohne jedes touristische Hilfsmittel ausgeführt wurde.

Ein Haus des Grauens ...

Vor einiger Zeit machte viel die Meuterei und der Ausbruchversuch der Zuchthäuser von Canon City von sich reden. Canon City dürfte wohl die einzige Strafanstalt der Welt sein, in der sich ausschließlich Mörder befinden. Von den 10 343 Insassen dieser Strafanstalt sind 8867 wegen Mordes abgeurteilt. Auf ihr Konto konnten nach den Akten 16 758 erschlagene, vergiftete oder erschossene Menschen. Bezeichnend ist auch, daß von den in Canon City inhaftierten Zuchthäusern nur 23 Proz. in den Gerichtsverhandlungen die Mordtätigkeit zugaben haben.

Er war nun einmal zum Tode verurteilt ...

Es war schon lange her. Im Jahre 1901 sprachen ihn Wiener Geschworene des Mordes an seinem fünfjährigen Sohn schuldig. Er hatte das Kind geißelt und die Leiche verbrannt. Mitleidig war der Mann schon damals geistkrank. Das Gericht verurteilte ihn zum Tode durch den Strang; Kaiser Franz Joseph beauftragte ihn zu lebenslänglichem Kerker. Zwölf Jahre später verließ die Strafanstalt. Tai und Prozeß waren längst in Vergessenheit geraten. Der ehemalige Todesstrafe- und Zuchthäuser ging in aller Stille, froh, daß sich niemand um ihn kümmerte, seiner Beschäftigung nach. Er legte sich Pferd und Wagen zu und trieb Handel. Da passierte ihm eines Tages ein Unglück. Sein Wägelchen stieß mit dem Tramwagen zusammen. Ihn traf die Schuld, er mußte vor dem Richter erscheinen. Hier lauerte das Verhängnis ihn auf. Bängst Begrabenes wurde plötzlich aus der Verfenkung geholt; nicht nur, daß er nach seiner 27 Jahre zur Abgelegenen Verurteilung gelangt wurde, das Gericht verlor auch die Urteilsbefugnis. Der Verbrecher wurde wieder Brute der Öffentlichkeit für seine Rechtsbarn war er nun nicht mehr der Steinhändler, sondern der greulichste Mordmörder. Mit der Kuh war es vorbei und Ott nahm Gift. Zwar wurde ihm im Krankenhaus da. Leben gerettet die Tat vom Jahre 1901 bekam aber übermächtige Gewalt über ihn: er wurde in die Psychiatrische Anstalt eingestuft. Die Tragödie eines zum Tode Verurteilten.

Fuchs Schuhe

Stets Qualität
Immer preiswert

Sonder-Angebot

Prima-Lack

8,90



echt Louis XV. Abs. verschiedene Modelle.

5

Verkaufsstellen
Schönhauser Allee 72
Schönhauser Allee 111
Danziger Strasse 96
Müllerstrasse 141
Brunnenstrasse 67
(Stimpf's Schuhhaus)

2 mal monatl.
die bunte Jugendzeitung
"Der liebe Augustin"
für unsere kleinen Kunden
gratis.

Gr. Ausverkauf

in Damen-Konfektion

Wegen vollständigen Umbaus meiner Geschäftsräume bin ich gezwungen, mein großes Lager in Mänteln, Kleidern, Kostümen, Blusen, Morgenröcken, Röcken vorübergehend schnellstens zu räumen. Es bietet sich hierdurch eine seltene Gelegenheit, beste Kleidung spottbillig zu kaufen. Prüfen Sie meine Qualitäten und meine Preise!

Hugo Ahronfeld

Berlin, Gr. Frankfurter Str. 117
zwischen Andreas- und Koppenstraße

Lichterfelder Festsäle

Zehlendorfer Straße 5
Oekonom Otto Schilling

Telephon: Lichterfelde G 3 1945

Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitsäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen

In allbekanntester Güte wie seit 25 Jahren
1 neue Uhr-Gehäuse 75 0/10
1 neue Uhr-Gehäuse 25 0/10
1 neue Uhr-Gehäuse 20 0/10
1 neue Uhr-Gehäuse 10 0/10
1 neue Uhr-Gehäuse 5 0/10
1 neue Uhr-Gehäuse 5 0/10

Neue Uhren
zu größt. Nutzen, genau reguliert.

E. Möbis
14 Kottbuser Straße 14
8000 (Nähe Kottbuser Tor)



Besonders billig!
Wichtig sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Gesamt-Anzeige

Kaukasus- und Krim-Weine

Direkter Export der U.A.S.S.R.

überall erhältlich

General-Depot:

Ph. Brand & Co.

Berlin SW., Lindenstraße 3.



Blumen - Stänze

für Steub und Leib preiswert

Blumen - Dekor

Neufölln, Kaiser-Friedrich-Str. 30, a. d. Weichselstr.

Krause-Pianos

zur Miete

W. 20, Ansbacherstr. 1

Nach wie vor:
Beste Bedienung
ist und bleibt der Grundsatz des Herren- und Knaben-Bekleidungshauses
J. BAER, Badstr. 26
Ecke Prinsensallice
Sie finden dort alles in riesengroßer Auswahl, was der Herr an Winterkleidung fertig und nach Maß benötigt, in nur guten, modernen Stoffen, bester Verarbeitung, schöner Paßform u. allerbilligsten Preisen
Ein Versuch führt Sie zum bleibenden Kunden

Größte Spezial-Puppenfabrik Berlins

N 54 P. R. Zierow N 54
Schönhauser Allee 179
Ecke Fehrbeliner Straße
Größtes Lager von Puppen aller Art
Reparaturen und alle Ersatzteile
Auf Anzahlung werden Puppen zurückgestellt
Engros- u. Einzelverkauf
Kein Laden! Kein Laden!

Teilzahlung

Damen-Herren-Kleidung
"JONI"
Möbel
STEGLITZ, ALBRECHTSTR. ZWOLF 1. TR.
ECKE SCHÜTZENSTRASSE

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 20. bis 23. Dezember

PROGRAMM für die Zeit vom 20. bis 23. Dezember

BTL

Potsdamer Straße 38

Nur 3 Tage, bis Sonntag, den 22. Die Konkurrenz platzt. 8 lustige Akte mit Harry Liedtke. Das wilde Blut, Abenteuer in 3 Akten. Jugendliche haben Zutritt.

Rheinstraße 14

Nur 3 Tage, bis Sonntag, den 22. Lady Hamilton mit Liane Haid, Werner Krauß, Conrad Veidt, Reinhold Schünzel, Theod. Loos, H. George

Odeon, Potsdamer Str. 75

Nur 3 Tage, bis Sonntag, den 22. Simba, der König der Tiere. Charles Kerriere mit Charlie Chaplin. Jugendliche haben Zutritt.

Turmstraße 12

Nur 3 Tage, bis Sonntag, den 22. Die Schleierärztin mit Evelyn Holt, Harry Hardt. Das Mädchen mit der Kamera mit Debe Daniels. 7 Akte

Alexanderstr. 39-40

Den ganzen Tag geöffnet. Sein bester Freund mit Harry Piel. Abenteuer in 10 Akten. Ein Hundeleben mit Charl. Chaplin. Jugendliche haben Zutritt.

Friedrichstadt

Die Kamera
Unter den Linden 14
Anna Karenina mit Grete Garbo, John Gilbert

Passage-Lichtspiele

Unter den Linden 22 (Passage). Das große Lichtspielhaus der City. Beginn ab 2 Uhr. Zentrum 6082. Die Gardediva m. Agnes Esterhazy mit Amundsen im Luftschiff zum Nordpol.

Weidenhof-Lichtsp.

An der Weidendammbrücke. Friedrichstr. 136. Woch. 12, Sonnt. 3 U. Frau im Mond. Regie: Fritz Lang. Belprogramm. Jugendliche haben Zutritt.

Moabit

Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschau
Perleberger Str. 29 und Seendler Str.
Menschenarsenal
Belprogramm
Bühne: Immer lustig!

Welt-Kino

Woch. 3, 4, 7, 9 Uhr
Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Alt-Moabit 99
Unschuld mit Käthe von Nagy
Trist der Diebe
mit Agnes Esterhazy

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W.A.M. 9 U. Stg. M.L. Jg. 3
Das Panzerauto mit Carlo Aldin
Das Mädchen ohne Heimat

Wilmsdorf

Atrium Deba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Wochent. 7, 9, 15, Sonnt. 4, 30, 7, 9, 15
Vorverk. 11-2 u. ab 3 Stg. ab 3
Pai und Pafachon im Raketen-omnibus
Auf der Bühne:
Imanow, Meisterjunge
Syd Fox u. Tilly Hay, Exzentrik

Schöneberg

Alhambra
Beg. W. 6, 30 u. 9, 15 U.
S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Sprengbagger 1010
mit Heinrich George
Belprogramm
Bühnenschau

Titania (Ufa Schöneberg)

Hauptstr. 49 Beginn ab 6, 30 Uhr
Die Frau im Mond
Regie: Fritz Lang
Jugendliche haben Zutritt

Friedenau

Friedenauer Lichtspiele
Kaiserallee 111 (hundertfif)
Woch. 6, 30 u. 9 Uhr, Sonnt. 3, 7 u. 9 Uhr
Einlaß jederzeit 3 U. Jug.
Ich lebe für dich
Geheimnis der Höllenschlucht

Kronen-Lichtspiele

Rheinstr. 68 Woch. 7, 9, Sonnt. ab 5 U.
4 Tage verängert!
Das Mädchen mit der Peitsche
mit Anny Ondra
Das große Rennen

Steglitz

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr.
W. 6, 30, 9, Sonnt. 4, 6, 30, 9 U.
Vorverkauf 11-2 und ab 5 U.
Die weiße Hölle vom Fis Palä
Jugendliche haben Zutritt.

Südwesten

Film-Palast Kammersäle
Feltower Str. 1 Bühnenschau
1. und 2. Feiertag ab 3 Uhr
Das Mädchen mit der Peitsche
mit Anny Ondra
Sonnt. ab 6 Uhr
Klein Haus am
Michigansee mit Teddy Büll

Süden

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 3 Uhr, Stg. ab 3, 45 Uhr
Sein bester Freund
mit Harry Piel
Der fliegende Teufel
mit H. Gibson

Mariendorf

Ma-Li
Mariendorfer Lichtspiele
Bühnenschau
Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr Jug.-V.
Die Insel der Verdohlenen
Ehe in Not mit Elga Brink

Südosten

Filmbeck
Beg. W. 8, 30, S. ab 3 U.
Bühnenschau
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Schwarzwalddädel m. Liane Haid
Bühne: Erna Olfeney-Ballett

Luisen-Theater

Morgens
Jugendbühnen
Bühne: Sid Kay's Fellows Jazz-
symphoniker

Stella-Palast

Köpenicker Straße 11-14
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochentags 5, 30, Sonntags 3 Uhr
Kasseneröffnung 1/2 Stunde vorher
Vater und Sohn m. Harry Liedtke
Auf der Bühne:
Martha Höbner,
die bekannte Parodistin
Luzie, Lucy und Aennel
vom Trocadero, Paris

Urania-Theater

Film und Bühne
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 7, 8 und 9 Uhr. Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Flucht in die Fremdenlegion
500000
Varietéschau

Neukölln

Primus-Palast
Hermannplatz
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochent. 7 U. Sonnt. ab 4, 45 U.
Mein Himmelreich
mit Vilma Basky
Belprogramm
Bühnenschau
Am 2. Weihnachtsfesttag 3 1/2 Uhr.
Drittes Sonderkonzert Dahn Bala

Kukuk

Wochent. ab 6, 15 Uhr
Sonnt. ab 4 Uhr
Kottbuser Damm 92
Tonfilm: Der Günstling v. Schön-
brunn mit Lil Dagover, Petrovich
Belprogramm

Excelsior

Kaiser-Friedr.-Str. 191
Menschenarsenal
Der Hauptgewinn
Bühnenschau
Sonnt. ab 3 Uhr: Märchenvorstellg.

Stern, Hermannstraße 49

Wochent. ab 6, 15, Sbd. u. Sonnt. ab 4 U.
Ueber's Jennings Heber Schatz
mit Clara Bow
Der verliebte Reporter
Bühnenschau

Osten

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochentags 6 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr
Das Mädchenschiff (Lebende Ware)
mit Margot Landa
Auf der Bühne:
Total meschugge (Lustig Hörspiel)
H. Junkermann, K. Vespermann,
Margo Landa persönlich

Luna-Filmpalast

Gr. Frankfurter Str. 123
Die Gardediva m. Agnes Esterhazy
Vogelrei mit Tom Mix
Bil. Perlen d. Musik, Oper-Revue

Comenius-Lichtspiele

Memeler Straße 67
Wochent. 6, Sbd. 5, Sonnt. ab 3 Uhr
Der 15. Geschworene
Das rote Brandmal

Concordia-Palast

Andreasstraße 64 Bühnenschau
Die stärkere Macht m. F. Korias
Die Rache der Afrikanerin
Bil. Gasrollet Gustl Beer

Kosmos-Lichtspiele

Lichtenberg, Lückstraße 10
Mädchen am Kreuz m. Eveline Holt
Der Oranienburger m. Betty Balfour
Gute Bühnenschau

Friedrichsfelde

Kino Busch
Beginn täglich
8, 7 und 5, 45 Uhr
Sirenen von Istanbul
m. Trude Hegerberg, P. Hörbiger
Palais de Danie

Niederschöneweide

Elysium (früher
Film-Palast)
Haxelwenderstraße 17 Bühnenschau
Frühlingsschneen m. W. Dielerle
Bil. Pilliar-Burleske

Nordosten

"Elysium" Film und Bühne
Preussener Allee 56 S. 3 U. Jug.-Vorst.
Der gewaltige Ton- u. Sprechfilm:
Atlantid

Weißensee

Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 206-210 Varietéschau
Die Insel der Verdohlenen
Unschuld mit Käthe v. Nagy
Auf der Bühne:
Reinhold Schünzel persönlich

Norden

Alhambra Bühnenschau
Möllerstraße 136, Ecke Seestraße
Die Lady von der Straße
mit Lupe Veles
Belprogramm

Skala-Lichtspiele

Schönhauser Allee 89 W. 6, Stg. 4, 30 U.
Sein bester Freund m. Harry Piel
Die Postreiter von Arkansas

Colosseum

Woch. ab 5, 30 Uhr
Stg. ab 3 Uhr
Schönhauser Allee 125
Hochverrat mit Gerda Maurus
Bühne: Hier herrscht Ordnung

Prater-Lichtspiel-Palast

Kastanienallee 7-8 Bühnenschau
Wochentags 5, 30, Sonntags 4 Uhr
Die Lady von der Straße
mit Lupe Veles
Pai und Pafachon als Möller
Auf der Bühne:
Revue: Zwischen Neckar u. Spree

Elektra-Palast

Wiesen-, Ecke Köpfliner Straße
Heilige oder Dirne
mit Maria Corda
Schleierkäufer
Bühnenschau
Der rote Kreis m. Lya Mara

Gala-Lichtbühne

Uedowstr. 14 Anf. 6, 8, 30, S. ab 5 U.
Die Liebe der Betty Patterson
Der rote Kreis m. Lya Mara

Noack's Lichtspiele

Brunnenstraße 16 Wg. 3 U. Stg. 4 U.
Stg. 2 U. Jugendv.
Das Schweigen im Walde
mit Dielerle
Tanzens neue Oshungelgeschichte.

Pharus-Lichtspiele

Möllerstraße 142 W. 3 U. Stg. 4 U.
Stg. 2 U. Jugendvorstellg.
Ich hab' mein Herz im Asiaten
verloren
Detektiv am Lichte

Rialto Film u. Bühne

Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Was eine Frau i. Frühling träumt
Hoffmanns Erzählungen
Bühnenschau

Gesundbrunnen

Alhambra Bühnenschau
Badstraße 58
Gittges mit Lisa Arna, H. Möwe
Revue: Ihr träumt von uns

Ballschmieder-Lichtsp.

Badstraße 16 Große Bühnenschau
Das Mädchen mit der Peitsche
mit Anny Ondra
Die Präfektale

Humboldt-Theater

Badstraße 16 Bühnenschau
Der Schwur des Harry Adam
Acht gegen Einen

Kristall-Palast

Prinsensallice 1-6
Zwei dunkle Augen
Die Schlange von Paris
mit Ramon Navarro
Bühnenschau

Pankow

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
W. 6, 30 U., Sbd. 5, 30 U., Stg. 4 U.
Heilige oder Dirne
mit Maria Corda
Schleierkäufer
Bühnenschau

Niederhönhausen

Film-Palast Nieder-
schönhausen
Blankenburger Straße W. 6, 30, 9 U.
Stg. 4, 30, 6, 45, 9 U.
Nepoleon
Lustiges Belprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Tegel

Filmpalast Tegel Bühnenschau
Bahnhofstr. 7 W. 6, 8, 30, Stg. 4, 30, 6, 45, 9 U.
Wiedereröffnung
nach vollständiger Renovierung
abend. 6 Uhr
Menschenarsenal
Vater und Sohn m. Harry Liedtke

Union-Theater

Hauptstraße 3 Beg. Wg. 8 U. Stg. 3, 7, 30
Zelchen im Sturm
Ulriden Weib mit Maria Corda

Reinickendorf-Cct

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 31 Film- u. Bühnenschau
Die Arche Noah m. Dolores Costello
Belprogramm
Jugendliche haben Zutritt